№ 211. Donnerstag, den 10. (22.) September 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Wichtig für Radfahrer.

Dr. Hoffmann, Kleines Handbüchlein für Radfahrer	40 Kop.
Smutny, Behandlung des Fahrrades	50 "
Vorreiter, Was der Radler wissen muß	50 "
Die Krankheit des Radfahrers	25 "
Kann, Nervosität und Radfahrer	25 "
Album der bedeutendsten Rennfahrer der Welt	60 "
Oh diese Radler, ein lustiges Handbuch	55 "

Stets vorräthig in
L. ZONER's Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauerstraße 108.

Das Restaurant
bei der Wein- und Schnaps-Handlung unter der Firma „Warschauer Rectification" ist eröffnet.
Petrikauer-Straße Nr. 10.

Dr. L. Przedborski
ist verreist.

Dr. J. Rosenblatt,
Specialarzt
für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten und Sprachstörungen (Stottern)
hat sich nach längeren Studien im Auslande hier niedergelassen.
Sprechstunden von 9—11 Vorm. u. v. 4—7 Nachm. Zawadzkastr. Nr. 4.

!! Zurückgekehrt !!
Zahnarzt R. RITT,
Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel.

Dr. med. W. Kotzin,
Special-Arzt
für Herz- u. Lungenkrankheiten,
Petrikauer-Straße Nr. 26
empfängt jetzt von 10—11 und von 4—6 Uhr.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Ecke Wulczanska Nr. 1), Haus Grodenski.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Inland.

St. Petersburg.

— Zum Gedächtniß an die hl. Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten i. J. 1896 sind bekanntlich von der Kanzlei des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes sämmtliche den Krönungs-Feierlichkeiten gewidmeten Artikel und Illustrationen, die sowohl in russischen, als in ausländischen Zeitschriften erschienen, gesammelt worden und in 16 kolossalen Bänden untergebracht. Der erste Band enthält die historische Uebersicht der Krönungen, Manifeste, Ceremoniale und der die Krönungs-Vorbereitungen schildernden Artikel. In den folgenden fünf Bänden sind die Artikel der Moskauer und Petersburger Zeitschriften untergebracht, nach Tagen gruppirt, angefangen von den ersten Mai-Tagen und schließend mit der Abreise Ihrer Majestäten aus Moskau. Die weiteren Bände sind den russischen Provinzialblättern und der ausländischen Presse gewidmet und die Artikel nach den Zeitschriften gruppirt. Die Illustrationen bilden einen besonderen Band. Außer diesen 16 Bänden sind sämmtliche den Krönungsfeierlichkeiten gewidmeten Bücher, Broschüren, Albums, Noten, Bilder &c. in zwei Buvards gesammelt.

— Die Einweihung des Ssuwarow-Denkmals auf dem St. Gotthard erfolgt mit Allerhöchster Genehmigung am 26. September in feierlicher Weise. Dieser Tage ist Hofmeister Fürst S. M. Galizyn dorthin abgereist, um die Vorbereitungen zur Enthüllungsfeier zu treffen. Ebendorthin sind auch die Deputationen der verschiedenen Ressorts aus Petersburg abgereist.

— Unsere Residenzstadt war am Donnerstag früh von einer Ueberschwemmung bedroht, und erst gegen 3 Uhr Nachmittags ging das Wasser infolge veränderter Windrichtung wieder zurück und so schien für die Bewohner der bedrohten Stadttheile jede Gefahr geschwunden. Aber gegen Abend schlug der Wind abermals um und trieb riesige Wassermassen an die Küste, so daß die Newa und die Kanäle in der Residenz bald aufs Neue wieder aus ihren Ufern traten. Von den Bastionen der Peter-Pauls-Festung erdröhnten die ganze Nacht von Donnerstag auf den Freitag, in welcher der Sturm mit unverminderter Kraft fortdauerte, Warnungsschüsse, und auf Anordnung des Stadthauptmanns Generalmajor Kleigels wurden für alle Fälle Räumlichkeiten und warme Speisen bereit gehalten, sowie Frachtfuhrleute gemiethet. Die Flottille der Flußpolizei und die Rettungsboote standen ebenfalls zur Hülfeleistung bereit. Das Wasser stieg 6 Fuß über normal. Durch die Strömung wurden viele Schiffe von ihren Ankerplätzen gerissen, viele Barken auf die Ufer geworfen. Gegen Morgen ließ der von wolkenbruchartigem Regen begleitete Sturm endlich nach und das Wasser begann zurückzugehen, doch wagten die Dampfer nicht, im Laufe des Tages den Verkehr in den Kanälen aufzunehmen.

— Das Chevaliergarde-Regiment J. M. der Kaiserin Maria Feodorowna beging am 17. September sein Regimentsfest. Das Regiment erhielt an diesem Tage Glückwunsch-Telegramme von seinem Erhabenen Chef, sowie von anderen Allerhöchsten Herrschaften.

— Das Ministerium der Verkehrsanstalten beabsichtigt, wie nach dem „Kur." gerüchtweise verlautet, die Errichtung eines Handelsgerichts anzuregen, vor welchem ausschließlich alle Klagen und Forderungen, welche gegen die Eisenbahnen geltend gemacht werden, Entscheidung finden sollen. Das Gericht soll in Petersburg seinen Sitz erhalten. Der im Oktobrr tagende Kongreß von Vertretern der Eisenbahnen soll die Angelegenheit eingehender Berathung unterziehen.

— **Moskau.** Zum feierlichen Todtenamte für die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich hatte, wie die „M. D. Ztg." berichtet, die katholische St. Petri-Pauli-Kirche am Sonnabend Morgen das Gewand tiefer Trauer angelegt. Das Eingangsportal sowie die Fenster waren mit schwarzem Tuche verhängt, vor dem Altar war unter Palmen- und Blumengruppen ein Katafalk errichtet, auf dem Nachbildungen der österreichischen Kaiserkrone und der ungarischen Königskrone lagen. Darunter erblickte man die Wappen von Oesterreich und Ungarn, umrahmt von Blumenkränzen mit Schleifen in den Nationalfarben. Der Katafalk war von vielen brennenden Kerzen umstellt, die ganze Kirche glänzend erleuchtet.

Zum Todtenamte hatten sich zahlreiche Andächtige, meist Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie, eingefunden; die Kirche war ganz gefüllt. Auf den reservirten Plätzen vor dem Altare erblickte man höhere Beamte der Kanzlei des Generalgouverneurs, des Oberpolizeimeisters und des Stadthauptes als Vertreter ihrer Chefs, ferner die Konsuln fast aller europäischen Länder sowie der Vereinigten Staaten, und Vorstandsmitglieder des Vereins der deutschen Reichsangehörigen. Den Empfang der Gäste besorgten der österreichisch-ungarische Generalkonsul Freiherr von Sponer, der in reicher ungarischer Magnatentracht erschienen war, der österreichisch-ungarische Vizekonsul und die Vorstandsmitglieder des österreichisch-ungarischen Hülfsvereins.

Das Requiem wurde von einem gemischten Chor mit Orgelbegleitung gesungen, einzelne Theile von Solostimmen, unter denen die Barzals besonders hervortrat; auch ein vorgetrageves Cellosolo erhöhte den Eindruck der ernsten Feier, die mit dem Gesange des Libera, den die Geistlichkeit am Katafalk anstimmte, ihren Abschluß fand.

— Am Kaiser Alexander II.-Denkmal im Kreml sind einer Meldung der „M. D. Ztg." zufolge gegenwärtig die Arbeiten zur Befestigung der Schleife am Mantel bei der Statue des Kaisers, die bis zur Denkmalsenthüllung nicht fertiggestellt werden konnte, beendet. Die Meister der Stangenschen Bronce-Gießerei in Petersburg kehren jetzt nach der Residenz zurück. Dank der hohen Qualität des Metalls und der besonderen Legatur verändert die Statue die Farbe der Originalbronce nicht und nur mit der Zeit wird sich an einzelnen Stellen ein leichtes Grün ansetzen, was den Bronce-Kunsterzeugnissen noch größere Schönheit verleiht. Das Denkmal ist übrigens noch nicht vollständig fertiggestellt, denn es fehlen in den beiden Thürmen &c. noch die Lüstre für die Beleuchtung, die erst in etwa zwei Wochen aus Petersburg zugestellt werden können. Außerdem soll der Granithof, auf welchem die Haupthalle mit der Statue des Kaisers steht, am Eingang zu den Stufen noch durch eine besonders massive Kette auf Säulen abgeschlossen werden.

Riga. Die „Düna-Ztg." schreibt: Wenn in den letzten Monaten sowohl in der Residenz- als auch in der Provinzialpresse verschiedene Nachrichten über ein Cassiren der kleinen Creditscheine auftauchten, die dem Publicum, das sich so sehr an den Gebrauch von Papiergeld gewöhnt hat, recht unwillkommen waren, so können wir heute, auf Grund ganz zuverlässiger Nachrichten melden, daß der Druck von neuen Fünf-, Drei- und Einrubelscheinen in der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren wieder aufgenommen worden ist. Wenn auch das Cassiren der Ein- und Dreirubelscheine im Neujahrsbericht des Finanzministers an Seine Majestät der Kaiser als eine provisorische Maßnahme hervorgehoben wird, um das Publicum an den Gebrauch von Gold- und Silberrubeln zu gewöhnen, so hatte sich dasselbe wenigstens nur theilweise auf die Fünfrubelscheine erstreckt, von denen etwa $^2/_3$ der im Verkehr befindlichen Stücke aus dem Umlauf gezogen und vernichtet wurden. So standen denn auch die zwanzig Papier-Maschinen in der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren, auf denen alles Papiergeld der kleinen Stücke gedruckt wird, den Sommer über still, bis in neuester Zeit vom Finanzministerium die Wiederaufnahme des Drucks von neuen Fünf-, Drei- und Einrubelscheinen angeordnet worden ist, die mit dem kommenden Jahre wieder in Umlauf gesetzt werden sollen. Diese Maßnahme hängt nicht etwa mit einer Abnahme der Goldbestände der Staatsbank zusammen, sondern entspringt der Ansicht, daß das Publicum sich im Laufe dieses Jahres an den Gebrauch von klingenden Rubeln gewöhnt habe und in Zukunft die Art des Geldes bei Auszahlungen selbst wählen dürfe. Neben dem Druck der kleinen Stücke wird auch der Druck neuer Fünfzig- (mit dem Bilde Peter's des Großen), Hundert- und Fünfhundertrubelscheine (mit dem Bilde Kaiser Alexander's II.) fortgesetzt, die ebenfalls im Jahre 1899 emittirt werden sollen.

Jalta. Am Sonntag trafen JJ. KK. HH. der Großfürst Alexander Michailowitsch mit Seiner Hohen Gemahlin, der Großfürstin Xenia Alexandrowna, und Deren Kinder auf der Yacht „Standart" aus Batum hier ein, und begaben sich nach ihrem Gut „Ai-Todor."

Woronesh. Die Katharinenbahn war am 3. September den Südostbahnen 457 Waggons schuldig; infolge dessen können die Donezeisenbahnen 290 Waggonladungen nicht abfertigen. Von allen benachbarten und Nebenlinien werden daher Waggons auf die Donezbahnen geschickt. Außerdem wird beim Ministerium darum nachgesucht, daß den Eisenbahnen, welche von anderen Bahnen Waggons leihen und sie nicht zurückgeben, vorgeschrieben werde, den Frachtverkehr einzuschränken, da die Folgen solcher Waggonanleihen nur die Südostbahnen träfen.

Wjatka. Am 13. d. M. wurde nach der „R. T. A." die Session der außerordentlichen Gouvernements-Landschafts-Versammlung nach dreitägiger Dauer geschlossen. Die Versammlung hatte über Fragen des Verpflegungswesens zu berathen. Das Landschaftsamt hatte angegeben, daß die sechs nothleidenden Kreise gegen zehn Millionen Rubel brauchten. Die Versammlung beschloß bei der Regierung um Darlehen nachzusuchen und zwar um 2,439,000 Rbl. für die Kreise Jelabuga, Sarapul, Malmysh und Urshum zu bitten. Ferner um 3,500,000 Rbl. zur Anschaffung von Pferdefutter bei der Regierung einzukommen und um 2,999,000 Rbl. zur Anschaffung von Sommersaatkorn für die Kreise Jelabuga, Sarapul, Malmysch und Urshum. Zur Verpflegung der übrigen weniger darbenden Kreise des Gouvernements will die Landschaft zunächst um 500,000 Rbl. nachsuchen. Im Ganzen bittet die Landschaft um 9,440,000 Rbl. Außerdem wird die Landschaft um nicht rückzahlbare Darlehen einkommen zur Ausführung von öffentlichen Arbeiten und zwar um 1,470,000 Rbl. Ferner soll um die Ermäßigung des Korntransporttarifs, um die Stundung von Regierungssteuern nachgesucht und das Rothe Kreuz um Hilfe angegangen werden.

Die Lage in Paris.

Paris, 18. September.

„Die Revision ist beschlossen!" In allen Tonarten wurde diese Thatsache gestern durchgesprochen und zum Gegenstande erregter Erörterungen gemacht. Aber merkwürdiger Weise war von einer besonderen Erhitzung der Gemüther nicht viel zu bemerken. Man war zu sehr auf diese Lösung vorbereitet gewesen und beide Parteien hatten längst ihre Stellung ihr gegenüber eingenommen. Auf den ersten Blick möchte es beinahe scheinen, als sei bereits eine gewisse Beschwichtigung eingetreten, als sei ein Albdruck von den Herzen genommen. Freilich — alle Besorgnisse, daß noch neue Hindernisse dem großen Werke der Gerechtigkeit in den Weg gelegt werden könnten, sind noch nicht geschwunden. „Die Generalstäbler sind geriebene Füchse; man darf ihnen nicht über den

Erste Warschauer-Concurrenz
besteht seit dem Jahre 1880.
Warschau—Lodz, Petrikauer-Strasse 41, gegenüber der Müller'schen Apotheke
Neuheiten in Battisten, Zephirs, Organdin's, Mousselins, Piqués etc. sind eingetroffen.

Weg trauen." „Jetzt heißt es für Brisson und Sarrien, höllisch aufpassen und sich nicht verblüffen lassen." Diesen Aeußerungen halten die „Patrioten" entgegen, daß die Kammern Brissons Revisionsgelüsten ein rasches Ende machen werden. „Wenn die Deputirten sich das unterstehen sollten, so geht in Paris der Teufel los!" erwidert man drohend. Aber im allgemeinen herrscht ein gewisser Skepticismus den wilden Kriegsrufen der Antirevisionisten gegenüber vor. „Die werden sich wohl hüten, irgend etwas offen zu unternehmen, und ihrer geheimen Machenschaften wird man sich schon zu erwehren wissen."

In den Arbeitervierteln, in denen gestern, am Abende der Auszahlung des Wochenlohnes das gewöhnliche laute Treiben herrschte, fielen oft Aeußerungen, daß man den patriotischen Skandalmachern und den antisemitischen Mordbuben das Handwerk legen werde, wenn die Polizei mit ihnen nicht energisch aufzuräumen sich entschlösse. — Zuhälter und Einbrecher dürfen nicht länger sich als die Vertreter der öffentlichen Meinung aufspielen!" — „Algerische Gebräuche lassen wir bei uns nicht einführen." — Und oft tönten die Rufe: „A bas Rochefort, à bas Drumont" hervor, denen nur selten ein schnell energisch zurückgeschlagenes „A bas les juifs, à bas Brisson!" entgegenschallte. Im Lager der Antisemiten und Patrioten aber arbeitet man trotz der offen feindlichen Haltung der Pariser Bevölkerung an neuen Kundgebungen; diese Helden gedenken am 22. d. M., dem Tage der Gerichtsverhandlung gegen den Oberstlieutenant Picquart, vor dem Justizpalaste die Auftritte zu erneuern, die diesen Gegenden bei dem Zolaprozesse einen so „pittoresken" Anstrich gaben. Ihre Werber sind eifrig beschäftigt, überall die Vagabunden und Strolche für die „große nationale Kundgebung" zu gewinnen, bei der auch Todtschläger, Knüppel und Messer in Aktion treten sollen. Die Polizei hat indessen, besonders infolge des Mordanfalles gegen den Redakteur der „Grande Bataille", Wind von diesen Werbungen erhalten und trifft ihrerseits die erforderlichen Vorbeugungsmaßregeln.

Mehr als mit Dreyfus beschäftigt man sich zur Zeit vielmehr mit dem *angeblichen Hauptfälscher* und einigen anderen Offizieren, die in dem Dreyfus-Prozeß eine Rolle gespielt haben, oder noch spielen werden. Neben Esterhazy, du Paty de Clam und Picquart werden namentlich oft die Generale Metzinger und Mercier erwähnt. General Mercier tritt deshalb mehr und mehr in den Vordergrund, weil er als damaliger Kriegsminister allen ungesetzlichen Maßnahmen, die im Laufe des Dreyfus-Prozesses vorkamen, ruhig zusah und sie sogar noch begünstigte. Was nun mit diesem General geschehen soll, ist eine neue wichtige Frage, die in der Oeffentlichkeit lebhaft besprochen wird.

Gründe für die Revision.

Welche Gründe den Kabinetspräsidenten dazu bewogen haben, die Revision des Dreyfus-Prozesses wenigstens anzubahnen — denn ob wirklich eine Revision stattfindet, hängt von dem Beschlusse der Justizkommission ab — ist nicht mehr zweifelhaft. Die Fälschungen Henrys, sowie die einander widersprechenden Gutachten über den Verfasser des Bordereaus haben längst eine genügende Handhabe für den Justizminister Sarrien geboten, um ihn zum „Dreyfusard" zu machen, ein Titel, der bis jetzt als Schimpfwort galt, der in kurzem aber vielleicht Ehrenname werden wird. Auch Picquart soll das seinige zu jener Stellungnahme Sarriens dadurch beigetragen haben, daß er dem Justizminister auf dessen Aufforderung eine ausführliche Denkschrift über die Dreyfus-Angelegenheit überreichte, in der die Uebermittelung geheimer Dokumente an das Kriegsgericht von 1894 festgestellt wird; der Justizminister hat darauf auch im Ministerrathe die Hauptpunkte dieser Denkschrift bekannt gegeben, und die Majorität der Kollegen einigte sich endlich dahin, die Revision einzuleiten.

Der Meinungswechsel des Generals Zurlinden.

Fast alle dem Generalstabe nahestehenden Blätter melden übereinstimmend, General Zurlinden habe bereits alle Vorkehrungen getroffen gehabt, um Picquart wegen der Fälschung der Rohrpostkarte des deutschen Militär-Attachees an Esterhazy vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, sei aber von Herrn Brisson dadurch gewarnt worden, daß dieser sich eine 24stündige Bedenkzeit ausbat, nach deren Verlauf General Zurlinden nicht mehr Kriegsminister war.

Die Lobeserhebungen, mit denen General Zurlinden von der „nationalistischen" Presse überhäuft wird, werden durch die Enthüllung mehrerer der Regierung nahestehender Blätter erheblich abgeschwächt, daß General Zurlinden als übereifriger Anhänger der Revision sich gewissermaßen dem Präsidenten der Republik und Herrn Brisson aufgedrängt hat. So wollte er schon im ersten Ministerrathe, dem er beiwohnte, alle Vorkehrungen für die Rückkehr Dreyfus' an Bord eines Kriegs- oder Handelsschiffes, die Bezeichnung des Landungshafens u. a. m. geregelt sehen, weshalb seine Kollegen seinen Uebereifer einigermaßen dämpfen mußten. Das Studium der Dreyfus-Akten, das er mit Hilfe der Vertrauenspersonen seines Vorgängers Cavaignac unternahm, brachte jedoch das Wunder zu Tage, daß General Zurlinden wieder fest von der Schuld Dreyfus' überzeugt ist. Obwohl die persönliche Ueberzeugung des ehemaligen Kriegsministers in der Sache selbst höchst gleichgiltig ist, so muß man doch die Raschheit bewundern, mit der er die „festesten" Ueberzeugungen wechselt. Statt sich um die Umstände zu kümmern, unter denen Dreyfus verurtheilt wurde, war General Zurlinden darauf bedacht, sich und den Generalstab eines höchst unbequemen Zeugen, Picquarts, zu entledigen. Es wurde bereits angedeutet, daß die Enthüllungen in betreff der dem Kriegsgerichte von 1894 mitgetheilten geheimen Aktenstücke auf den in Untersuchungshaft sitzenden Oberstlieutenant Picquart zurückzuführen sind, der in den letzten Tagen dem Justizminister Sarrien einen acht Seiten langen Brief schrieb. Dieser Brief wird in dem Revisionsverfahren den Ausschlag geben. Der Meinungswechsel des Generals Zurlinden ist, wie man ruhig versichern darf, nur auf den Umstand zurückzuführen, daß der ehemalige Kriegsminister vor den ernsten Folgen der Revision zurückschreckte. Mit der Revision werden auch die furchtbaren Verantwortlichkeiten derjenigen Personen zu Tage gefördert, die im Augenblicke des Dreyfus-Prozesses die gröbsten Gesetzesverletzungen begangen haben. „Was Sie von mir verlangen, das ist die Verhaftung des Generals Mercier", hatte General Zurlinden zu seinen Kollegen gesagt und damit vortrefflich den ganzen Handel charakterisirt. Um nicht gegen General Mercier und andere hohe Offiziere vorgehen zu müssen, hat General Zurlinden sein Portefeuille zurückgestellt.

England in Afrika.

Von

Dr. Karl Peters-London.

Der Sieg von Omdurman, das letzte Glied in einer Kette von wohl durchdachten und genial ausgeführten Operationen, wirft Großbritannien die Herrschaft über das gesammte Nilthal in den Schooß. Denn der französische Posten in Faschoda, sowie die Garnison des Congostaates in Lado wird die organische Verbindung des Uganda-Protectorates mit dem anglo-ägyptischen Herrschaftsgebiete nur sehr vorübergehend hindern können. Frankreich wird kaum geneigt sein, wegen einer *imaginären Position am oberen Nil* Gefahr zu laufen, daß England ihm seine Flotten auf den Grund des Meeres befördert, von denen es so *viel für seinen zukünftigen Krieg um Elsaß-Lothringen* erwartet. Mit dem König der Belgier aber hat die englische Diplomatie noch immer zu reden verstanden. Dongola, Atbara, Omdurman sind die drei Etappen eines Feldzuges, welcher eben so sehr den Beweis für die glänzende militärische Befähigung Sir Herbert Kitcheners ablegt, wie für die unverwüstliche Tüchtigkeit des englischen Soldatenmaterials, wenn sich solches in den richtigen Händen befindet. Die britische Flagge über den Ruinen von Khartum ist sein Abschluß, und sie bedeutet, daß von der Quelle des Weißen Nils am Victoria-See bis zur Einmündung des Riesenstromes in das Mittelländische Meer Afrika dem britischen Weltreich einverleibt ist.

Es ist nicht zufällig, daß dieser große militärische Erfolg im Norden von Afrika zusammenfällt mit einem neuen deutsch-englischen Einverständniß. Der Inhalt dieses Einverständnisses ist noch nicht bekannt gegeben. Aber, wenn ich recht berichtet bin, so erkennt Deutschland darin sowohl die Machtstellung Englands am Nil an, wie es ihm praktisch freie Hand läßt in Südafrika, zum wenigsten bis zum Zambesi hinauf. Dafür soll England sich zum Geranten des frankfurter Friedens gemacht und Deutschland eine Kohlenstation an der Delagoabucht eingeräumt haben. Auch von der Abtretung der Walfischbucht wird gesprochen. Wie dies im Einzelnen sein mag, jedenfalls wird ein deutsch-englisches Einverständniß immer zur Voraussetzung haben müssen, daß Großbritannien in Südafrika und am Nil Actionsfreiheit hat; denn sonst würde kein englischer Staatsmann es wagen können, seine Unterschrift dazu zu geben. So dürfen wir also auch annehmen, daß die Abmachung diese beiden Punkte in sich enthält; mit anderen Worten, daß England die internationalen Tribunale in Kairo los wird und sein Verhältniß zum Transvaal regeln kann, ohne eine Einmischung von Seiten Deutschlands zu befürchten.

Die britische Afrika-Politik krankte in den letzten 14 Jahren an den Folgen zweier militärischer Niederlagen: des Unterganges Gordons im Norden und der Niederlage von Majuba hill im Süden. Die erstere ist durch Kitchener ausgeglichen, der Mahdismus als Machtfactor ist weggefegt; es würde nicht überraschend sein, wenn man nunmehr im Ernst dran ginge, auch die Folgen von Majuba hill endlich zu beseitigen. Müßte dies auf militärischem Wege geschehen, so würde Sir Herbert Kitchener sicherlich der richtige Mann auch für diese Aufgabe sein.

Jedenfalls treten die Umrisse des zukünftigen britischen Reiches in Afrika jetzt scharf und deutlich hervor. Vom Tafelberg bis zum Sambesi, und von dort am Nyassa entlang zum Tanganyika greift die englische Faust von Süden empor; von Alexandrien bis zur Mitte des Victoria Nyanza und von dort aus bis zum Umba-Fluß hinunter hat sie den Osten des dunklen Welttheils von Norden her gepackt. In Westafrika ist außer den alten Colonien der „Küsten" das compacte Niger-Benne-Gebiet die Grundlage für zukünftige weitere Angliederungen auf Kosten Frankreichs und des Congostaates, welche aus dem früher oder später erwarteten Zusammenbruch der französischen Colonialmacht sich ergeben werden. Ueber das portugiesische Erbe wird man sich mit Deutschland verständigen, und in Marokko wird Großbritannien ebenfalls sicherlich nicht zu kurz kommen. Mit Aegypten und dem Suezcanal beherrscht England die östliche Wasserstraße nach Südasien, Australien und zum „Fernen Osten"; mit Capstadt und den Kohlenstationen dorthin den weiteren Seeweg in die östliche Welt. Mit dem Nil, dem Niger-Benne, dem Juba, Tana und dem Sambesi besitzt es alle die großen Flußläufe des Erdtheiles, außer dem Congo.

„Afrika englisch vom Tafelberg bis zum Atlas" war das Programm, welches Rhodes und seine Freunde vor etwa zwanzig Jahren proclamirten. Nun, es bedarf nur noch eines einzigen Vorstoßes entlang dem Tanganyika, und dieses Programm ist im Wesentlichen erfüllt, die Brücke zwischen Norden und Süden geschlagen. Schon verbindet vom Norden her der Telegraph die civilisirte Welt mit dem *englischen* Afrika bis Khartum; im Süden *hat* die Telegraphenlinie den Sambesi *überschritten*. Wie lange noch wird es dauern, bis Cecil Rhodes und Herbert Kitchener sich im Herzen Afrikas die Hand reichen werden?

Dies also ist das wehmüthige Ende der deutschen großen Pläne auf dem dunklen Welttheil. Vor etwa zwanzig Jahren meinten kluge Leute, als *Compensation* für die übrigen britischen überseeischen Besitzungen möge Deutschland sich Afrika aneignen. Ich selbst bin von diesen Anschauungen ausgegangen, und wenn meine Pläne auf Uganda und die Aequatorialprovinz nicht von Deutschland fallen gelassen wären, so würde niemals das Programm der englischen Jingos zur Verwirklichung gelangt sein. Wenn wir heute auf die Karte von Afrika blicken, so finden wir, daß England im Wesentlichen auch diesen fünften Erdtheil monopolisirt hat, und daß die deutschen Besitzungen eigentlich nur noch Enclaven im britischen Afrika sind, Enclaven, welche ebenfalls früher oder später an England fallen müssen, wenn Deutschland es nicht aufgeben will oder seinem Wesen nach nicht aufgeben kann, sie mit Beamten vollzustopfen, dadurch zu einer Belastung des deutschen Budgets und für wirthschaftliche Erschließung ungenießbar zu machen. Mit einem solchen schwerfälligen, plumpen und theueren Verwaltungsapparat würde auch ein englisches Weltreich, und je schneller, je größer es ist, zusammenbrechen müssen. Das *britische Colonialreich* ist nämlich nur möglich, weil das billige und *bequeme* Princip der Selbstverwaltung über alle seine Theile *völlig durchgeführt* ist. Mit einer bureaukratischen Verwaltung *wäre es selbst für das* capitalkräftige England eine unerschwingliche *Belastung*. Es ist merkwürdig, daß man diesen Cardinalpunkt einer *großen überseeischen Politik* in Berlin schlechterdings nicht erfassen zu *können scheint*. Daran wird die deutsche Colonialpolitik scheitern; genau, wie Fürst Bismarck mit seinem gesunden Menschenverstand voraussah, als er 1884 erklärte, mit Generalen und Geheimräthen könne man keine Colonialpolitik treiben.

So läßt Alles darauf schließen, daß Großbritannien auch in Afrika für alle Zeiten tonangebend sein wird. Indem es, mit einer Ausnahme, die Flußläufe für sich nahm, ergriff es Besitz von den eigentlichen Lebensadern des heißesten der fünf Erdtheile, an denen sich das geschichtliche Leben dort seit Jahrhunderten vornehmlich abgespielt hat, und auch in der Zukunft sich vornehmlich entwickeln wird. Und indem es in die Steppen und Wälder auch dieses Erdtheiles die Principien der bürgerlichen Selbstverwaltung hineinträgt, schafft es die Grundlagen, auf denen Staatswesen in neuen Ländern sich aufbauen können, in welchen der freien Arbeit eine Wohnstätte geschaffen wird. Weil hierin das culturfördernde Moment liegt, ist das englische System allen anderen überlegen und muß es mit der Zeit alle in sich aufsaugen. Deutschland im Besonderen kann mit England nur Schritt halten, wenn es sich zu denselben Gesichtspunkten in seiner Colonialpolitik, *nicht nur theoretisch*, sondern auch *praktisch* bekennt. Dazu würde es aber das Meiste, was es in den letzten *zehn* Jahren in den Colonien *geschaffen hat, wieder rückgängig* machen müssen, und das eben wird ihm gar nicht einfallen, falls sich nicht der deutsche Reichstag *einmal* dazu aufrafft, durch Verweigerung der Mittel dem Dinge ein Ende zu machen, was bei der partei-politischen Gliederung desselben nicht so bald zu erwarten steht. Auch habe ich bislang nicht bemerken können, daß besondere colonial-politische Weisheit in den Köpfen der deutschen Volksvertreter sich niedergelassen hat. So werden die Dinge eben ihren Gang weiter gehen.

Wenn man die englische Politik in Afrika wie auf der ganzen Erde beobachtet, so muß Einem die Zähigkeit imponiren, mit der sie ihre Ziele im Auge behält, und der kaltblütige Wagemuth, mit welchem sie Risicos und Verantwortungen auf sich nimmt, wo schwächere Seelen scheu zurückschrecken. Es ist derselbe Geist, welcher der einen Stadt Rom die Herrschaft über den alten orbis terrarum gab. Von Jahr zu Jahr steigt der Union Jack höher über den dunklen Erdtheil empor, und in seinem Gefolge schlagen Dampf und Elektricität die festen Klammern, mit denen allein das spröde Afrika zu überwinden ist. Daß auch hier wieder das Banner Großbritanniens und nicht, wie es einen Augenblick möglich schien, die schwarz-weiß-rothe Flagge die Führung übernommen hat, besiegelt das Verhältniß der beiden Nationen über See endgültig. Zum angel-sächsischen Nordamerika, zum englischen Australien und britischen Südasien, wird hinzukommen das „Afrika englisch, von Capstadt bis nach Kairo". Immer deutlicher steigt am Horizont der Zeiten eine englische Weltepoche empor, und den anderen Völkern bleibt nichts übrig, als sich mit dieser geschichtlichen Thatsache im Bösen oder im Guten abzufinden.

Ausland.

Oesterreich. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein aus Schönbrunn unterm 16. September datirtes Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Ministerpräsidenten Grafen Thun, worin derselbe beauftragt wird, seine an die geliebten Völker gerichtete Danksagung für die in rührender und erhebender Weise geäußerte Liebe und Theilnahme, sowie für die Pietät für die verblichene Kaiserin bekannt zu geben. Die Danksagung lautet:

„An meine Völker!

Die schwerste und grausamste Prüfung hat Mich und Mein Haus heimgesucht. Meine Frau, die Zierde Meines Thrones, die treue Gefährtin, die Mir in den schwersten Stunden *Meines* Lebens Trost und Stütze war, *an der Ich mehr verloren habe, als ich auszusprechen vermag, ist nicht mehr.* Ein *entsetzliches* Verhängniß hat sie Mir und Meinen Völkern *entrissen*, eine Mörderhand, das Werkzeug des *wahnsinnigsten Fanatismus*, der die Vernichtung der bestehenden *gesellschaftlichen Ordnung sich zum* Ziele setzt, die sich wider die edelste der Frauen *erhoben* und in blindem, ziellosem Hasse das Herz getroffen, das keinen Haß gekannt und nur für das Gute geschlagen *hat. Mitten* in dem grenzlosen Schmerze, der Mich und Mein Haus erfaßt hat, angesichts der *unerhörten* That, welche die ganze gesittete Welt in Schauder versetzt, dringt zunächst die Stimme Meiner geliebten Völker lindernd zu Meinem Herzen. Indem ich Mich der göttlichen Fügung, die so Schweres und Unfaßbares über Mich verhängt hat, in Demuth beuge, muß Ich der Vorsehung Dank sagen für das hohe Gut, das Mir geblieben ist: Für die Liebe und Treue der Millionen, die in der Stunde des Leidens Mich und die Meinen umgiebt. In tausend Zeichen von Nah und Fern, von Hoch und Niedrig, hat sich der Schmerz und die Trauer um die gottselige Kaiserin und Königin geäußert. In rührendem Zusammenklang ertönt die Klage aller über den unermeßlichen Verlust als getreuer Widerhall alles dessen, was Meine Seele *bewegt*. Wie Ich das Gedächtniß Meiner heißgeliebten Gemahlin heilig *halte bis* zur letzten Stunde, so bleibt ihr in der Dankbarkeit und Verehrung *Meiner* Völker ein unvergängliches Denkmal für alle Zeiten *errichtet. Aus den Tiefen Meines* bekümmerten Herzens danke Ich allen für das neue *Pfand hingebungsvoller* Theilnahme. Wenn die Festklänge, welche *dieses Jahr begleiten* sollten, verstummen müssen, so bleibt Mir die Erinnerung an die *zahllosen* Beweise von Anhänglichkeit und warmem Mitgefühl die *werthvollste* Gabe, die Mir dargebracht werden konnte; die *Gemeinsamkeit* Unseres Schmerzes schlingt ein neues einiges Band um Thron und Vaterland. Aus der unwandelbaren Liebe Meiner Völker schöpfe Ich nicht nur das verstärkte Gefühl der Pflicht, auszuharren in der Mir gewordenen Sendung, sondern auch die Hoffnung des Gelingens. Ich bete zu dem Allmächtigen, der Mich so schwer heimgesucht hat, daß er Mir noch die Kraft gebe, zu erfüllen, wozu ich berufen bin. Ich bete, daß er Meine Völker segne und erleuchte, den Weg der Liebe und Eintracht zu finden, auf dem sie *gedeihen* und glücklich werden mögen.

Schönbrunn, 16. September 1898.

Franz Josef. (m. p.)"

Frankreich. Die *Rolle*, welche der Präsident der *französischen* Republik in der letzten Zeit in der Angelegenheit der Revision des Dreyfus-Prozesses spielte, war *und ist noch* Gegenstand *einer heftigen Zeitungspolemik*. Während die vereinigten Antisemiten, Nationalisten und Monarchisten, auf welche sich der Generalstab *und* seine *Partei gegenwärtig* stützen, Herrn Felix Faure wegen seiner Gegnerschaft gegen die Wiederaufnahme des Prozeßverfahrens in den Himmel erheben, zerren ihn „Aurore", „Siècle" und „Petite Republique" in den Schmutz, so daß das Elysée sich veranlaßt sah, durch die Havas-Agentur eine etwas gewundene Abläugnung der dem Staatsoberhaupte zugeschriebenen Rolle verbreiten zu lassen. Richtig ist jedenfalls, daß sowohl in der revisionistischen wie in der antirevisionistischen Presse eine durchaus irrige Anschauung über die Rechte und Pflichten des Präsidenten der Republik herrscht, wodurch eben jene Zeitungspolemik entstehen konnte. Obwohl die Verfassung von 18.. dem republikanischen Staatsoberhaupt außer der äußeren Vertretung des Staates nur die Stelle eines obersten Exekutivorgans einräumt, so geht sie doch nicht so weit, ihm jede Meinungsäußerung über wichtige, das gesammte Staatswohl betreffende Fragen zu verbieten. Von dem Rechte der freien Meinungsäußerung haben in früheren Zeiten Thiers und Grévy sehr häufig innerhalb des Ministerraths Gebrauch gemacht, und man erinnert sich noch der Thatsache, daß der tolle Plan einer Kriegserklärung an Deutschland wegen der Schnäbele-Angelegenheit in der Zeit des seligen Boulanger nur durch die Intervention Grévys verhindert wurde. Herr Felix Faure ist also jedenfalls berechtigt, über die Dreyfus-Angelegen*heit* nicht bloß eine private Meinung zu besitzen, sondern sie auch im Ministerrathe zu äußern, aber auch nur da, und nicht anderswo. Denn die Ministerrathssitzungen sind geheim, und es ist dem Präsidenten, der im Ministerrathe eine berathende, aber keine beschließende Stimme besitzt, sehr wohl gestattet, den versammelten Ministern seine persönlichen Ansichten über eine Tagesfrage zu *entwickeln*. Wenn Herr Faure in den beiden *letzten* Ministerrathssitzungen vom 12. September den Mitgliedern des Ministeriums *Brisson die Gründe* dargelegt hat, die nach seiner *Ansicht* gegen die Oppor-

tunität einer Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses sprechen, so hat er damit nicht, wie Clemenceau, Yves Guyot und Jaurès behaupten, seine Rechte überschritten und die Verfassung verletzt. Er hat damit seine constitutionellen Befugnisse nicht überschritten. Ganz anders würde sich aber die Sache verhalten, wenn der Präsident, nachdem der Ministerrath im Gegensatze zu seiner Privatansicht doch die Revision des Dreyfusprozesses vorbereitet hat, die Absicht ausführen sollte, die ihm der „Gaulois" zumuthet, nämlich die Absicht des sofortigen Rücktritts und der Wiederaufstellung seiner Candidatur. Damit würde Herr Faure eine Verfassungsverletzung begehen. Die Verfassung trägt ihm die unbedingte Pflicht auf, die Beschlüsse des Ministerrathes zu vollziehen. Will er sich dazu nicht hergeben, so kann er sein Amt niederlegen, wie es Casimir Perier gethan hat. Aber sich wieder um die Präsidentschaft zu bewerben und dieser Candidatur den Charakter einer Art von Plebiscit gegen einen ihm unliebsamen Ministerrathsbeschluß zu verleihen, wäre gleichbedeutend mit einem Verfassungsbruche. Niemand glaubt, daß Herr Faure sich auf eine so gefährliche Bahn begeben werde. Vielmehr gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, daß der Präsident, nachdem der Ministerrath sich am Sonnabend zu Gunsten der Prozeßrevision erklärt hat, sich der Vollstreckung dieses Beschlusses nicht widersetzen wird.

— Der neue Kriegsminister, General Chanoine, steht im 63. Lebensjahre und gilt für einen vielseitig gebildeten, liberalen Mann. *Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß es Brisson gelungen ist,* abermals einen Angehörigen der Armee für diese Stellung zu gewinnen, und zwar ist er dabei ganz auf eigene Hand verfahren. Denn eine Note der Agence Havas bezeichnet die Mittheilung eines Pariser Abendblattes als *falsch*, wonach General Chanoine vor seiner Ernennung zum Kriegsminister eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten Faure gehabt habe. Chanoine sah den Präsidenten erst nach Unterzeichnung seiner Ernennung zum Kriegsminister.

Die beiden wiederholt angezogenen Paragraphen 443 und 444 der französischen Strafproteßordnung, in denen von der Revision eines Processes die Rede ist, haben nach der Neuen Freien Presse nachstehenden Wortlaut:

§ 443. Die Revision kann in Strafsachen oder Zuchtpolizeisachen verlangt werden, gleichviel, welches Gericht den Strafbeschluß gefaßt hat, und welche Strafe verhängt worden ist.

1. Wenn nach einer Verurtheilung wegen Tödtung eines Menschen Beweisstücke erbracht werden, welche geeignet sind, genügende Indicien über die Existenz des angeblichen Opfers der Tödtung an den Tag zu bringen.

2. Wenn nach einer *Verurtheilung* wegen *Verbrechens oder Vergehens eine* neue Entscheidung oder ein Urtheilsspruch einen anderen Angeklagten oder Beschuldigten für dieselbe That verurtheilt hat und wenn die beiden Urtheile sich nicht in Einklang mit einander bringen lassen, so wird der sich daraus *ergebende* Widerspruch den Beweis für die Unschuld der beiden Verurtheilten bilden.

3. Wenn einer der vernommenen Zeugen nach der Verurtheilung *wegen falschen* Zeugnisses *gegen den Angeklagten* oder den Beschuldigten gerichtlich verfolgt und verurtheilt worden ist.

4. Wenn nach einer Verurtheilung eine Thatsache sich ergiebt oder bis dahin unbekannte Beweisstücke vorgelegt werden, welche geeignet sind, die Unschuld des Verurtheilten darzuthun.

§ 444. Das Recht, in den drei ersteren Fällen die Revision zu verlangen, steht zu: 1. Dem Justizminister, 2. dem Verurtheilten, oder im Falle seines Unvermögens, seinem gesetzlichen Vertreter, 3. nach dem Tode oder in erklärter Abwesenheit des Verurtheilten seiner Gattin, seinen Kindern, seinen Eltern, *seinen* Universalerben oder den zu *Universalerben* Berechtigten, endlich denen, welche von ihm den ausdrücklichen Auftrag empfangen haben. — Im vierten Falle dem *Justizminister allein, welcher* seinen Beschluß faßt, nachdem er das Gutachten einer Commission gehört hat, welche aus Directoren seines Ministeriums und drei Richtern des Cassationshofes zusammengesetzt ist, welch Letztere jährlich durch den Cassationshof bezeichnet werden, jedoch der Strafkammer desselben nicht angehören. — Bei der Strafkammer des Cassationshofes stellt dessen General-Procureur den Antrag kraft eines ausdrücklichen Befehls, den ihm der Justizminister von amtswegen oder auf Reclamation der in einem der drei ersten Fälle genannten Parteien ertheilt. — Das Verlangen wird abgewiesen, wenn es dem Minister nicht schriftlich eingereicht oder nicht durch den Minister auf Begehren der Parteien eingebracht ist im Zeitraume eines Jahres seit dem Tage, an welchem die zur Eröffnung der Revision Anlaß gebende Thatsache bekannt geworden. — Wenn die Entscheidung oder der Urtheilsspruch nicht vollzogen ist, wird der Vollzug von rechtswegen vertagt von dem Momente an, in welchem das Verlangen von dem Justizminister an den Kassationshof gestellt ist. — Wenn der Verurtheilte sich in Haft befindet, kann der Vollzug auf Befehl des Justizministers aufgeschoben werden, bis der Kassationshof entschieden hat, und sodann, wenn dies geschehen, durch Entscheidung des Kassationshofes die Annahme beschlossen ist.

— Der Generalissimus der französischen Armee, General Jamont, der die Manöver des V. und des VI. Armeekorps in Ost-Frankreich geleitet hat, erließ nach Abschluß derselben einen Tagesbefehl an die Truppen, aus dem folgende Stellen hervorzuheben sind:

„Trotz der außergewöhnlichen Hitze haben die Truppen aller Waffengattungen Märsche geliefert, die ihre gute Ausbildung und ihre Widerstandskraft beweisen; dieselben müssen den Befehlshabern das allergrößte Vertrauen einflößen. Die peinliche Disziplin, die während mehrerer Nachtmärsche hinter einander beobachtet wurde, bekräftigt die hinsichtlich der Durchbildung der Truppen durch den unausgesetzten Eifer der Offiziere erzielten Ergebnisse. Der Generaldirektor hat zu seiner Genugthuung festgestellt, daß der Geist der Offiziere in erfreulicher Weise entwickelt ist. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Fahrt fort, wenn ihr in eure Garnisonen oder in eure Heimath zurückgekehrt seid, die Eigenschaften zu pflegen und zu entwickeln, bereitet euch rastlos durch die Arbeit auf die schwere Aufgabe vor, die die Zukunft vielleicht euch vorbehält. Bewahrt überall und stets den Kultus für die Fahne und den Respekt vor der Uniform des Soldaten, die die ehrt, die sie tragen."

Tageschronik.

— Am vorigen Montag um 11 Uhr Vormittags celebrirte der Erzbischof Popiel in der Johanniskirche in Warschau eine feierliche **Seelenmesse für die Kaiserin Elisabeth.** Dem *Gottesdienst* wohnten bei: der stellvertretende Generalgouverneur Stallmeister Fürst Obolenski, der stellv. Commandirende der Truppen General der Infanterie Kulgatschew, Senator Aristow, Hofmeister Turau, Generalmajor Onoprienko, der Warschauer Gouverneur und andere Spitzen der Behörden; ferner eine *Deputation des Kexholmschen* Leibgarde-Regiments, die Hofchargen mit dem Oberjägermeister Grafen Wielopolski an der Spitze und die ausländischen Consuln. In der Mitte der Kirche stand ein mit rothem Tuch ausgeschlagener Katafalk, auf dem Sarge mitten in einem Kranz von lebenden Blumen ein silbernes Crucifix und auf der anderen Seite eine Büste der entschlafenen Kaiserin und darunter das Wappen des Hauses Habsburg. Die ganze Kirche war mit Teppichen und tropischen Gewächsen geschmückt. Orchester und Chor des Lemberger Theaters trugen das Requiem von Moniuszko, eine Solistin Frau Bohus das Vaterunser von Jarecki und Herr Bogucki das Bußlied von Moniuszko vor. Zum Schluß spielte das Orchester den Trauermarsch von Chopin.

— Ihre Durchlaucht die Gemahlin des Generalgouverneurs **Fürstin A. A. Imeretinski** ist ins Tulasche Gouvernement abgereist.

— Zu unsrem gestrigen *Bericht* über den **Brillanten-Diebstahl** *beim* Juwelier Weiß haben wir folgende *Details* hinzuzufügen. Mit bewunderns*werther* Gewandtheit hat die Detektivpolizei *den* Dieb in der Person des Bruders des *Bestohlenen*, Elias Weiß, bereits ausfindig gemacht. Dieser wohnte im Hause № 5 in der Główna-Straße und brachte die verhängnißvolle Nacht in der Wohnung seines Bruders zu. Da er wußte, daß letzterer die Gewohnheit hatte, die theuersten seinen Pretiosen in der Nacht in der Wohnung *zu verwahren*, war es ihm ein leichtes, das Portemonnaie mit der Baarschaft und den Brillantringen in der Rocktasche aufzuspüren und an sich zu nehmen. Darauf verließ der Dieb die Wohnung, kehrte aber, als er bemerkte, daß die theuersten Brillanten sich nicht in dem Portemonaie befanden, noch einmal zurück und stahl nun auch diese, die im Portefeuille unter dem Kopfkissen des schlafenden Bruderslagen. Unbemerkt machte er sich aus dem Staube, drückte die Thür von außen vorsichtig ins Schloß und begab sich zu seiner Geliebten C. M. Er erzählte ihr, er habe aus Warschau 200 Rbl. bekommen, und sie beschlossen, zusammen ins Ausland zu reisen. Sofort wurden die nöthigsten Sachen zusammengepackt, auf der Post Pferde genommen, und das Paar fuhr nach Kalisch und von dort nach Stawiszyn. Hier stiegen sie bei einem Bekannten, Schmul Moschkowitsch, ab, der es *übernahm, sie über die Grenze zu schaffen.* Aber kaum hatten sie ihre Sachen ins Haus getragen, als der Dieb auch schon einen Agenten der Lodzer Geheimpolizei auf dem Hof bemerkte oder mit dem schlechten Gewissen des Verbrechers in einem Unbekannten einen solchen witterte. Das Pärchen versteckte sich in der Nachbarschaft, wurde aber auch dort sehr bald von dem Polizeiagenten ausgespürt, aufgepackt und nach Lodz zurückbefördert. Hier wurde dem Dieb seine ganze Beute wieder abgenommen; sie bestand in Brillanten im Werth von 9259 Rbl., 262 Rbl. in baarem Gelde und 4 Brillantringen im Werth von 250 Rbl. Außerdem fand man bei ihm noch 133 Rbl. und 6 Quittungen über im Lombard versetzte Pretiosen. Der Dieb sitzt gegenwärtig im Gefängniß, die Angelegenheit ist dem Untersuchungsrichter übergeben.

— In der **Trinitatis-Gemeinde** hat für die laufende Woche, das ist von gestern bis Dienstag Abend, Herr Pastor Wendt aus Nowosolno die Amtsgeschäfte übernommen.

— Die Zahl der **Bewerber um Stellungen bei der hiesigen Electrischen Straßenbahn** ist, trotzdem die Eröffnung des Betriebes allem Anscheine nach sobald noch nicht stattfinden wird, schon jetzt eine so große, daß die Verwaltung weitere Gesuche überhaupt nicht mehr annimmt. So haben sich zum Beispiel als Controlleure, deren überhaupt nur vier angestellt werden, mehr als 30 Personen gemeldet und die Zahl der sich für die Konducteurposten meldenden Bewerber ist Legion. Konducteure sind, wie wir hören, 50 nöthig; jeder derselben wird eine Kaution von 50 Rbl. zu stellen haben.

— **Gegen das von der Presse so oft bemängelte und ganz zwecklose Pfeifen der Fabriken** scheint nunmehr die Behörde Front zu machen. Dies geht aus einem Bescheide hervor, den die hiesige Firma Gebrüder Döring auf ihr Gesuch, auf der Milsch-Straße eine Fabrik erbauen zu dürfen, Seitens der Petrikauer Gouvernements-Regierung erhalten hat. Dieser Bescheid lautete dahin, daß die Genehmigung zum Bau der Fabrik erfolgen würde, wenn sich die genannte Firma verpflichte, an Stelle der Dampfpfeife einen anderen Signalapparat, etwa einen electrischen oder dergl. anzubringen und einen Schornstein mit Rauchverbrennungsapparat nach dem neuesten System zu erbauen. Wie wir hören, hat die erwähnte Firma eine Declaration in diesem Sinne unterschrieben.

— **Beleuchtungsfragen.** Im vorigen Jahre reichte die Stadtverwaltung bei der Gouvernements-Regierung ein Projekt ein, nach welchem die ganze Stadt in Lauf von zwei Jahren in sämmtlichen, auch den kleinsten und entlegensten Straßen Gaslaternen mit Auerschen Brennern erhalten sollte. Das Projekt war von der Gasanstalt entworfen, der Kostenanschlag bezifferte sich auf 26,000 Rbl. Es schien somit, daß die Stadt bald eine ausreichende Beleuchtung erhalten werde, da kam das Projekt der Anlage einer elektrischen Beleuchtung dazwischen, und die Bestätigung des ersten Projekts wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Frage ist aber nachgerade zu einer brennenden geworden, da auch in belebteren Straßen der Verkehr zu Wagen und zu Fuß durch die Dunkelheit sehr gehemmt und gefährdet wird.

Wenn nun auch die ganze Bürgerschaft unter dieser in der *Beleuchtungsfrage* eingetretenen unliebsamen Verzögerung zu leiden hat, so ist doch das Hospital des Rothen Kreuzes vielleicht noch schlimmer dran. Als dieses nämlich gebaut wurde, erwartete man, daß die Milschstraße in kürzester Zeit Gasbeleuchtung erhalten würde, die Gasanstalt legte daher diese Straße entlang besondere Röhren bis zum Hospital, und dieses verpflichtete sich, solange bis die Röhren für die Milsch-Straße benutzt werden würden, jährlich 1400 Rbl. Miethe für die Röhren zu zahlen. Nun wird aber die Milsch-Straße nicht so bald Beleuchtung erhalten, und das Hospital als einziger Benutzer der Röhren muß Jahr für Jahr 1400 Rbl. zahlen, eine für seinen beschränkten Etat höchst drückende Ausgabe.

— **Verzeichniß der Prozesse,** die in der *nächsten* hiesigen Session der Criminalabtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts zur Verhandlung kommen.

Am 28. Sept. (10. October):

1) Ignatz Kehl und Thomas Owczarek, Einbruchsdiebstahl.
2) Iwan Słuzewski, Unterschlagung und Fälschung.
3) Moschek Oster, Falschmünzerei.
4) Franz Cerbicki und Eduard Buczynski, Einbruchsdiebstahl.
5) Itzek Fein, Vergewaltigung.
6) Theophil Kociołek, Tödtung durch Fahrlässigkeit.
7) Beirisch Meisner und Berek Richter, Diebstahl.
8) Stanisław Wagner, Todtschlag im Streit.
9) Ludwika Ziemkowska und Jan Szymczak, uneheliches Zusammenleben.
10) Faibus Meierowicz, Gebrauch falscher Gewichte im Handel.
11) Berek Moſtowicz, desgleichen.
12) Abraham Meier Lewkowicz, Beleidigung einer Privatperson in einem Amtslokal.

Am 29. Sept. (11. October):

1) Karl Gorczynski und Michael Brzondkowski, schwere Verwundung.
2) Michael Skowroński und Ignaz Jaworski, Diebstahl unter erschwerenden Umständen.
3) Wojciech Kopydłowski, Friedrich Zych, Theodor Dyko, Josef Wilmanski und Jan Wolinski, Diebstahl und Hehlerei.
4) Franz Sobiepanski, Anton Kierzkowski, Franz Urbanski, Michael Zawadzki, Franz Szczerbinski und Stefan Łukaszewski, grober Unfug auf offener Straße.
5) Wilhelmine Knobloch und Adolf Tymen, ungesetzliches Zusammenleben.
6) Olga Klatt, Benutzung eines fremden Passes.
7) Jan Domanski, desgleichen.
8) Ławrenti Swaczyn, Stanisława und Antonina Kmieciak, leichte Körperverletzung.
9) Moschek Neufeld und Berek Polanowski, Einbruchsdiebstahl und Hehlerei.
10) Julius Rosner, Raub.

Am 30. Sept. (12. October):

1) Moschek Neufeld und Berek Polanski, Einbruchsdiebstahl und Hehlerei.
2) Theodor Czygir, Falek Silberberg und Hersch Leib Spiczak, ungesetzliche Beraubung der Freiheit und Mißbrauch der Amtsgewalt.
3) Meier Wolf Kopelmann, Fälschung eines nicht offiziellen Dokuments.
4) Emma Meier und Wolf Wosidlow, ungesetzliches Zusammenleben.
5) Marianne Graczyk, Diebstahl unter erschwerenden Umständen.

Der Bestand des Gerichts ist folgender: Vorsitzender S. E. Herzog, Richter A. W. Kolczanowski und G. A. Solniczewski, Prokureurs-Gehülfen N. N. Lanschin u. J. M. Dierow, Sekretär W. J. Ilczenko, vereidigter Dolmetscher A. Wasserzweig.

— Am 27. September kommt im Warschauer Bezirksgericht ein **interessanter Criminalprozeß** zur Verhandlung; angeklagt ist der ehemalige Beamte der Reichsbank Michael Iljin wegen Unterschlagung von 23,160 Rbl. und Fälschung. Der einzige Zeuge, der in diesem Prozeß vorgeladen werden sollte, der Obercontroleur der Reichsbank Graf Golowin, ist kürzlich gestorben, sodaß die Verhandlung nun ohne Zeugen geführt werden muß. Zwei Experten sind hinzugezogen.

— **Die Eröffnung der Wintersaison im Thalia-Theater** erfolgt am Sonntag den 25. d. M. mit der Operette „Der Zigeuner-Baron." Ursprünglich war für die Eröffnungsvorstellung die Operette „Der Carneval in Rom" in Aussicht genommen. Da nun aber die erste Operettensoubrette Fräulein Gusti Niemann wegen plötzlicher Erkrankung erst am Montag eintreffen kann, so mußte eine Abänderung der ersten Dispositionen in der erwähnten Weise getroffen werden.

Was das diesjährige Personal anbetrifft, das, außer den hier beliebten Herren Dinghaus, Thiele, Sassen und Stempel, ein vollständig neues ist, so hat Herr Director Rosenthal sowohl für die Operette als auch für das Schauspiel ausschließlich solche Künstler engagirt, die in der Theaterwelt einen Ruf haben und welche außerdem von ihren früheren Directoren und den Theateragenten warm empfohlen wurden. Abgesehen davon aber zahlt Herr Director Rosenthal in diesem Jahre noch bedeutend höhere Gagen als in früheren Jahren, sodaß er wohl berechtigt ist, erstklassige Leistungen zu erwarten und somit glauben wir der kommenden Saison mit allem Vertrauen entgegensehen zu dürfen.

— **Vor den städtischen Gärten** an der Widzewska- und Nikolaistraße und auf der Promenadenstraße werden in Kurzem eiserne Säulen mit Warnungstafeln gegen Beschädigungen der Bäume, Sträucher und der Blumen-Beete angebracht werden.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Herr Franz Krüger, Besitzer einer chemischen Fabrik in Radogoszcz, theilt durch Rundschreiben mit, daß sein Comptoir mit der Lodzer Central-Telephon-Station verbunden ist und ersucht, da die Firma Karl Krüger, Lodz, schon seit längerer Zeit Telephon-Verbindung hat, seine Geschäftsfreunde, stets ausdrücklich Verbindung mit „Franz Krüger, Radogoszcz" zu verlangen.

— Es verlautet, daß in unsrer Stadt demnächst ein **großes Aktienunternehmen** zur Fabrikation von Webstühlen entstehen wird. Das Kapital dazu wird von ausländischen und hiesigen Industriellen aufgebracht; das ganze Unternehmen soll unter der Protektion eines der größten hiesigen Bankhäuser stehen.

— **Die Gutsbesitzer des Petrikauer Gouvernements** haben den Plan gefaßt, bei der Samenstation des Warschauer Museums für Landwirthschaft und Industrie ein Laboratorium für Untersuchung des Bodens zu errichten.

— **Vom Hopfenmarkt.** Die erste größere Partie Hopfen (100 Pud) hat eine Warschauer Exportfirma in diesen Tagen nach Stockholm abgesandt. Von dort sind auch schon mehrfach Anfragen nach Proben der diesjährigen Ernte eingetroffen. Im vorigen Jahr bereiste bekanntlich ein Beamter des Landwirthschafts-Ministeriums, wirkl. Staatsrath Myschenkow, Schweden, vertheilte Proben polnischen Hopfens unter die dortigen Bierbrauerfirmen und proponirte ihnen, mit den Producenten in Polen direkte Beziehungen anzuknüpfen. In der oben erwähnten Lieferung hat man nun eine Folge der Reise des Beamten zu erblicken.

— Die Zahl der **Aktiengesellschaften in Warschau** beläuft sich gegenwärtig auf 94 und übersteigt diejenigen des vorigen Jahres um 16.

— **Anstandsregeln im 15. Jahrhundert.** Wenn du kommst an Herren Tische, dann sollen deine Hände vor Allem rein sein, damit du dann nicht dastehst und dir die Hände reibst wie ein Priester, wenn er ein Kind getauft hat. Du sollst vor dem Essen und nach dem Essen Wasser zu dir nehmen. Du sollst den Finger nicht in den Mund stecken und über die Zähne hin reiben; so etwas gehört sich zu thun, wenn du allein bist. Deine Nägel sollst du nicht bei Tische schneiden. Du sollst gerade sitzen bei Tische und dich nicht nach vorne beugen, wie Jemand, der einen Buckel hat, auch nicht die Ellenbogen auflehnen wie ein Münzer, der Geld münzt. Du sollst die Füße und die Beine nicht ausstrecken wie ein Schütze, der die Armbrust spannt, und die Hände nicht unter die Arme schlagen wie ein Fischer, dem die Hände erfrieren. Du sollst nicht trinken, wenn du Speise im Munde hast, gleich einem Rind, nicht schnell trinken wie ein Ochs, nicht mit dem Halse glucksen wie ein Pferd.

Du sollst nicht den Daumen in den Becher drücken wie ein Bierzapfer und diesen nicht ganz leer trinken wie ein Küster. Du sollst keine langen Züge nehmen wie eine Taube und nicht an allen Seiten trinken wie ein Schaf. Du sollst nicht pusten wie ein Bär und die Nase nicht in den Becher hängen wie ein Schwein. Du sollst nicht lutschen wie bei einer Amme und dich nicht voll saufen wie ein Schuft. Du sollst mit beiden Händen essen lernen. Wenn die Schüssel an der linken Seite steht, so sollst du mit der Rechten essen und umgekehrt. Du sollst die Knochen nicht abnagen wie ein Hund. Du sollst das Mark nicht aussaugen wie ein Eber seinen Trog.

Willst du saufen, dann sauf mit einem Löffel wie ein Mönch und sauf nicht schnell wie ein Kalb, aber sauf stillekens wie eine Jungfrau. Du

sollst nicht mit beiden Backen essen wie ein Affe und nicht schmatzen wie eine Sau. Du sollst ein Ei nicht zertheilen; gieb es deinem Nachbar ganz oder iß es allein. Du sollst den Käse nicht aushöhlen wie eine Sichel, die Kirschen nicht essen wie ein Ferkel. Willst du eine Birne schälen, so beginne damit am Stiel, beim Apfel aber an der Krone. Du sollst keinen Knoblauch essen, damit du nicht aus dem Rachen stinkst. Du sollst mit den Zähnen nicht knirschen wie eine Katze und nicht „schweinen", d. i. unanständige Reden führen bei Tische.

Du sollst andern Leuten nicht nach dem Munde sehen. Du sollst Zähne und Nase nicht am Tischtuch abwischen. Du sollst die Butter nicht mit dem Daumen auf das Brod schmieren wie ein Friese. Du sollst nicht lachen wie ein Tölpel und nicht meckern wie eine Ziege. Du sollst nicht laut herausplatzen wie eine Krähe, du sollst lachen, aber selten, kurz und leise wie eine Jungfrau. Wenn du irgendwo gehst, sollst du nicht hinter dich gaffen wie ein Rehbock und keine stolzen Schritte machen wie ein Pfau, auch nicht wackeln wie eine Gans.

Wenn du stehst, sollst du den einen Fuß neben den andern setzen und deine Hände still halten. Du sollst nicht mit den Händen spielen wie ein Kind und den Gürtel nicht um den Finger drehn wie ein Wurstmacher. Wenn du Jemand ansprichst, dann sollst du nicht viel husten oder kauen, als hättest du Lakritzen im Munde. Du sollst die Hände nicht an deinen Schienbeinen wärmen. Du sollst dich nicht zwischen den Wirth oder die Wirthin, noch ihre Tochter, noch andere vornehme Frauen setzen; halte deine Augen im Zaum! Denn das Auge ist ein Bote des Herzens, das Auge ist ein Feind der Sitten!

— **Freiwillig verhungert** ist die vierzig Jahre alte Wittwe des Klempnermeisters Schulz, Wilhelmine, geb. Lichterfeld, aus der Skalitzerstraße 54 in Berlin. Die Frau stammt aus Alt-Rudnitz bei Königsberg in der Neumark. Ihr Mann betrieb sein Geschäft in der Waldemarstraße 15. Als er vor sechs Jahren starb, übernahm sein Sohn aus erster Ehe die Klempnerei, und die Wittwe bezog die Wohnung dieses ihres Stiefsohnes in dem bezeichneten Hause in der Skalitzerstraße. Seitdem bewohnte sie hier ununterbrochen zwei Stuben und Küche und lebte von dem, was ihr Mann ihr hinterlassen hatte. — Frau Schulz war ungemein stolz und unnahbar. Mit keinem Hausgenossen wechselte sie ein Wort, Niemandem würdigte sie auch nur eines Blickes. Wenn sie allmonatlich die Miethe brachte, grüßte sie die Verwalterin Frau Taenzer kurz, zählte das Geld auf, nahm die Quittung und entfernte sich wieder mit ebenso kurzem Gruße. War dieses Geschäft erledigt, so kannte Frau Schulz auch die Verwalterin nicht mehr, erwiderte nicht mehr ihren Gruß. Vor drei Monaten blieb zum ersten Male die Miethe aus, die sonst immer sehr pünktlich bezahlt worden war. Frau Schulz kam zur Verwalterin und sagte ihr, sie habe augenblicklich kein Geld, aber aus dem Nachlaß ihres Mannes noch etwas zu bekommen; sobald es eingehe, werde sie die Miethe bringen. Die Erbschaft war aufgezehrt, und erst jetzt sollten Rückstände aus den Forderungen ihres Mannes von Frau Schulz eingezogen werden. Das zog sich aber länger hin, so daß die Miethe auch ferner nicht bezahlt wurde. Die Verwalterin hatte indessen keine Sorge, da die Mietherin durch gerichtliche Papiere sich freiwillig über ihre Forderungen auswies. Am 1. August klagte Frau Schulz, eine große, stattliche Erscheinung, der Verwalterin über Kopfschmerzen. Das veranlaßte Frau Taenzer, am nächsten Tage einmal zu ihr hinaufzugehen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie fand hierbei in der ganzen Wohnung nichts mehr an Vorräthen als ein paar trockene Brödchen. Seitdem hat Frau Schulz auch nichts mehr gekauft, sondern nur noch von Wasser gelebt. Ihre Geldmittel waren erschöpft und wahrscheinlich hatte sie auch ihre goldene Uhr und Schmucksachen schon damals veräußert. Der Stiefsohn bot ihr baares Geld und Alles an, was sie haben wollte; sie wies jede Hilfe zurück, obwohl der Sohn ihr versprach, daß er bei der endgiltigen Erbschaftsregulirung nach Eingang der Rückstände Alles anrechnen werde. Auch die Armenverwaltung bot umsonst ihre Hilfe an. Den Arzt, den sie ihr zusandte, wies die stolze Frau ebenso ab wie die Polizei, die sich ihrer annehmen wollte. Zuletzt sperrte sie ihre Wohnung ab, indem sie den Schlüssel von innen stecken ließ und die Sicherheitskette vorlegte, und ließ Niemanden mehr ein. Am Donnerstag voriger Woche sah man Frau Schulz zum letzten Mal am Fenster ihrer Wohnung. Am Sonnabend schon fiel es auf, daß man auch nichts mehr von ihr hörte. Montag Vormittag schickten Nachbarn und die Verwalterin wieder zur Polizei. Als dieser auf Anklopfen nicht geantwortet wurde, ließ sie die Thür durch einen Schlosser aufbrechen und man fand nun die Frau als Leiche wieder.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 19. September. Nach Erkundigungen, welche die „Hamburgische Börsenhalle" eingezogen hat, ist die Meldung nicht richtig, daß in Altona fünf angesehene Bürger verhaftet worden seien, welche im Hamburger Freihafengebiet und auf dem ganzen Elbestrom seit Jahren nach Millionen zählende Tabakschwindeleien verübt haben sollen; es handle sich vielmehr um eine Verwechselung mit der vor kurzem vorgenommenen Verhaftung von fünf Einbrechern in der Ottenser Tabakfabrik.

Wien, 19. September. Der Bildhauer Franz von Moser hat sich hier aus unbekannter Ursache vergiftet.

Paris, 19. September. Die Auszeichnung, die dem Präsidenten Faure von spanischer Seite durch Verleihung des Goldenen Vließes zu Theil geworden, war für gewisse französische Blätter mit einem schmerzlichen Beigeschmack verknüpft, weil angeblich Fürst Bismarck die betreffenden Insignien vorher getragen hatte. Diese Sorge wird jetzt von Madrid aus zerstreut. Nach einem gestrigen Telegramm sind die Insignien dieselben, die früher Marschall Mac Mahon besaß.

Paris, 19. September. Einem Kameraden gegenüber soll General Mercier die Aeußerung gethan haben, das von ihm befehligte IV. Armeekorps sei bereit, die Ehre der Armee zu vertheidigen, wenn die Dreyfus-Freunde dieselbe anzutasten wagen würden. „Petite République" bemerkt hierzu, es sei Pflicht jedes Soldaten, Offiziere, die ihn zu einem Bürgerkrieg führen wollten, einfach niederzuschießen.

Paris, 19. September. Mehreren Blättern zufolge beabsichtige die Regierung, Dreyfus noch vor der Entscheidung des Kassationshofes zurückkommen zu lassen. Man meint, die Revisionskommission werde ihre Arbeit in etwa 10 Tagen beendet haben.

Paris, 19. September. Der „Figaro verzeichnet das Gerücht, die Expedition Marchand habe Befehl erhalten, Faschoda zu verlassen: der Befehl sei derselben durch englische Vermittelung zugestellt worden.

London, 19. September. Nach einer Meldung „des Standard" aus Kandia von gestern ist Admiral Noël von den Verhaftungen, die Edhem Pascha vornahm, sehr unbefriedigt. Unter den ausgelieferten 61 Gefangenen ist nicht einer der Hauptschuldigen. Daher theilte Noël dem Pascha die Namen von 26 Rädelsführern mit, deren sofortige Verhaftung er verlangt.

Von vorgestern wird der „Times" aus Kandia telegraphirt, daß Admiral Noël angeordnet habe, für den Fall eines Bombardements sollten alle Segelfahrzeuge den Hafen verlassen.

London, 19. September. Eine Depesche der „Daily Mail" aus Kairo von gestern meldet, die französische Regierung habe England gegenüber eine versöhnliche Haltung angenommen und erklärt, daß die Expedition Marchand keine offizielle sei. Der Sirdar werde Marchand die Angelegenheit auseinandersetzen und ihm anbieten, ihn nach Kairo zu bringen. Das Blatt fügt hinzu, es habe Bestätigung des Obigen aus unabhängiger Quelle erhalten; es verlaute, daß bereits ein Abkommen abgeschlossen sei, das sich auf die Wiederbesetzung Faschodas durch die Egypter beschränke.

Sofia, 19. September. Der geplante Sonderzug nach Konstantinopel zur Einweihung der neuen bulgarischen Kirche daselbst, der vom Sultan verboten war, wird nun doch abgelassen werden. Auf Reklamation der hiesigen Regierung hat der Sultan jetzt die erforderliche Erlaubniß ertheilt, jedoch mit der Einschränkung, daß der Zug erst zwei Tage nach der Einweihung der Kirche Sofia verläßt, und daß nur 300 Personen sich an der Fahrt betheiligen.

Algier, 19. September. Bei den heutigen Wahlen zu den Generalsräthen wurden bisher nur Antisemiten gewählt. In Bona kam es zu Unruhen, zwei Personen wurden verwundet.

Yokohama, 19. September. Neun Amerikaner, neun Engländer, fünf Deutsche, fünf Franzosen und zwei Russen, welche in Shanghai als Leibwache für den Kaiser von Korea angeworben wurden, sind in Söul eingetroffen.

Telegramme.

Memel, 20. September. Heute Nacht erfaßte eine Böe mehrere Boote der hiesigen Fischerflottille. Zwei kenterten, eins wurde auf den Strand getrieben, ein viertes wird vermißt. Vier Männer und eine Frau sind ertrunken, vier Personen werden vermißt.

Würzburg, 20. September. Heute Nacht wurden auf den Infanterieposten am Pulvermagazin Revolverschüsse abgegeben. Der Thäter entkam in der Dunkelheit, obgleich der Posten feuerte. Der Vorgang ist auffällig, da ein gleiches Vorkommniß aus Heilbronn gemeldet wird. Auch dort wurde der Pulverposten angegriffen, und der Thäter ist entkommen.

Wien, 20. September. Die Wiener Blätter heben als besonders bemerkenswerth mit größter Befriedigung die Stelle hervor, in welcher es heißt, der Kaiser schöpfe aus der unwandelbaren Liebe seiner Völker nicht nur das verstärkte Gefühl der Pflicht, auszuharren in der ihm gewordenen Sendung, sondern auch die Hoffnung des Gelingens. Mehrere Zeitungen drücken zugleich den Wunsch aus, daß der Aufruf des Kaisers zur Eintracht seiner Völker seine Wirkung erzielen möge.

Paris, 20. September. Die schwere Krisis, in die Frankreich durch die Sünden der Dreyfusaffaire gerathen ist, erfährt durch eine Kundgebung des Herzogs von Orleans eine neue Verschärfung. Es kann zwar fraglich erscheinen, ob die republikanischen Elemente, soweit sie an ihrer Bekämpfung der Revision unbeirrt festhalten, von dieser orleanistischen Bundesgenossenschaft sonderlich erbaut sein werden, aber auf die Armee, die sich in ihrer Gesammtheit durch die letzten Ereignisse getroffen fühlen muß, wird die Kundgebung vielleicht nicht ohne Einfluß bleiben. In dem Manifest des Herzogs heißt es wie folgt:

Die Minister haben sich zu Mitschuldigen eines Komplotts gegen das Vaterland gemacht. Trotz der Versicherung mehrerer Kriegsminister erkennen sie die Schuld Dreyfus' nicht an. Sie weigern sich, die Kammer zu befragen, und haben doch soeben eine nationale Frage entschieden. Sie suchen zu ihrem Vortheile die in der Kammer abgegebene Erklärung zu travestiren, daß wir Herren in unserem Hause sind. Unter dem Vorwande, die Unschuld eines Mannes, der als Verräther verurtheilt ist, festzustellen, will man die Armee vernichten und Frankreich verderben. „Franzosen!" schließt das Manifest, „dies werden wir nicht zulassen!"

Paris, 20. September. Die Gegner der Revision bezeichnen das den monarchistischen Journalen zugegangene Manifest des Herzogs von Orleans als eine grobe Ungeschicklichkeit, zumal in dem Augenblicke, wo die Regierung darangeht, den wichtigen Pariser Gouverneurposten zu besetzen. Speziell die Cavaignac-Partei ist höchst unangenehm berührt durch das Kompliment des Herzogs an die Adresse Cavaignacs, dessen Wort: „Hierzulande sind wir die Herren" das Manifest lobend hervorhebt. Die Dreyfus-Organe hoffen, die Regierung werde nunmehr unbarmherzig gegen die Mitglider des die Republik bedrohenden Komplottes vorgehen. Sie fordern vor allem die Verhaftung des Obersten Bertin, welcher im Einvernehmen mit dem verstorbenen Marquis Mores und du Paty de Clam den Kriegsminister Mercier umgarnt und zu seinem Einschreiten gegen Dreyfus bestimmt haben soll.

Paris, 20. September. „Siècle" erklärt, Oberst Bertin, dessen bevorstehende Verhaftung angekündigt und dann widerrufen wurde, sei ein intimer Freund des Marquis Morés und des Oberstlieutenants du Paty de Clam und einer der Anstifter des Processes gegen Dreyfus gewesen. Bertin habe überdies Alles aufgeboten, um die Revision zu verhindern.

Paris, 20. September. In dem heutigen Ministerrathe legte der Minister des Auswärtigen Delcassé die auswärtige Lage dar. Ferner wurde die Ernennung des Generals Zurlinden zum Militärgouverneur von Paris mitgetheilt.

London, 20. September. Ein heftiges Feuer wüthete gestern Abend in den Millwall-Docks; eine große Mehlmühle und zwei Lagerhäuser sind niedergebrannt. Der Schaden wird auf 100,000 Pfund Sterling geschätzt.

London, 20. September. In Bradford schlug ein den Abhang hinunterfahrender elektrischer Straßenbahnwagen infolge Versagens der Bremse um. Ein Passagier blieb todt, gegen 60 wurden verletzt, darunter viele lebensgefährlich.

Rom, 20. September. Kaiser Franz Josef sprach telegraphisch dem Papst seinen Dank für die gestrige Leichenmesse aus.

Am heutigen Jahrestage des Einzuges des Königs Viktor Emanuel in Rom hatte die ganze Stadt geflaggt.

Mailand, 20. September. In Aquila wurde der Kassirer der Provinzialverwaltung, Baron Luigi de Nardis, verhaftet wegen Unterschlagung von 367,000 Lire.

Basel, 20. September. Bei einem Neubau stürzte die Giebelmauer ein und tödtete sechs Arbeiter; drei wurden verwundet.

Madrid, 20. September. Von tausend spanischen Soldaten, die auf dem Dampfer „San Ignacio" von Cuba nach der Heimath zurückgeschafft wurden, starben während der Fahrt 128. Man mißt die Schuld für diese Todesfälle dem Umstande zu, daß die Amerikaner die Spanier zwangen, ihre Kranken einzuschiffen, um ihre eigenen Kranken in den Spitälern unterbringen zu können.

Barcelona, 20. September. Zehn Italiener sind hier verhaftet worden, wie man glaubt im Zusammenhang mit dem Attentat Lucchenis.

Washington, 20. Semptember. Fünf Regimenter, die gegenwärtig in San Francisco sind, erhielten Befehl, nach Manila abzugehen. Die nöthigen Maßnahmen für den Transport derselben sollen sofort getroffen werden.

Stockholm, 20. September. Aus Hammerfest ist ein Telegramm eingetroffen, wonach sich am 11. August auf das Schiff von Eismeerfahrern eine graue, offenbar kranke Taube setzte. Die Taube ließ sich trotzdem nicht fangen, sondern entflog in nordöstlicher Richtug auf das acht Meilen entfernte Prinz-Karlsland zu. Die Eismeerfahrer vermuthen, daß es eine Taube von Andrée war.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kößler aus Wien, Robinsohn aus Manchester, Perks und Fechner aus Warschau, Whitehead aus London, Richter aus Dessau, Kösler aus Hohenlimburg, Solomonow aus Minsk, Perelmann aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Primakow aus Czernigow, Glöden aus Bremen, Isawerdow aus Tiflis, Czudnowski aus Kiew, Braun aus Petrikau, Goldmann und Piechowska aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Jakobsohn aus Cherson, Frischkin und Matejak aus Warschau, Schabad aus Podbirzensk.

Hotel Europe. Herren: Pistermann aus Mohilew, Sukiennik aus Balta, Almas aus Charkow, Drelo und Gilde aus Wilna, Landau aus Bobrijsk, Schwarzseid aus Mohilew, Kaufmann und Sares aus Kiew.

Hotel du Nord. Herren: Kochicki aus Lublin, Sieczkowski aus Radom, F. und J. Ckuren, Barton und Skurenowa aus Wien.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Priwen Schenker aus Mohilew, Stillmann aus Marschengi, Grünfeld aus Petersburg, Recher aus Kursk, Konrat aus Turek.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 13. bis 19. September 1898.

Getauft: 20 Knaben, 11 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.

Aufgeboten: Wilhelm Stentzel mit Julianna Grüning, — Julius Drilling mit Aurora Aurelie Adeline Weber, — Gustav Freund mit Wanda Wiesner, — Johann Dreger mit Karoline Ginter, — Anton Schiller mit Wanda Panline Roßmann, — Wladyslaus Theodor Sauermann mit Emma Sonnenberg.

Gestorben: 6 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Amalie Therese Grau geb. Groß, 62 Jahre, — Emilie Grohner geb. Liberda, 69 Jahre, — Rosine Franke geb. Bendinger, 64 Jahre, — Charles Louis Dantine 61 Jahre alt.

Todtgeboren: 3 Kinder.

(Evangelische Confession in **Zgierz**.)
Vom 12. bis 18. September 1898.

Getauft: 2 Knaben, 2 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.

Aufgeboten: Otto Ewald Schulz mit Anna Nathalie Riedel.

Gestorben: 4 Knaben, 3 Mädchen, 2 Männer, — Frau.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice**.)
Vom 11. bis 17. September 1898.

Getauft: 11 Knaben, 5 Mädchen.

Aufgeboten: August Bär mit Julianna Lucht geb. Huf, — Ferdinand Bäumler mit Pauline Burchert.

Getraut: —

Gestorben: 7 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Pastor emer. Reinhold Wilhelm Zimmer 67 Jahre 8 Monate, — Albert Dietrich 34 Jahre alt.

Todtgeboren: — Kinder.

Getreidepreise.

Warschau, den 19. September 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

Weizen.				
Fein	von	109	bis	110
Mittel	„	103	„	107
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	79	„	80
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	82	„	90
Mittel	„	70	„	80
Ordinär	„	63	„	68
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Coursbericht.

Berlin, den 21. September 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 45

Ultimo 216 Mk. 25

Warschau, den 21. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz**, Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Andrée, Im Ballon zum Nordpol brosch.	Rs.	1.25
gebd.	„	2.20
Bevern Heribert, Moderne Jugend	„	—.25
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschäfts	„	—.40
Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit	„	2.—
Heyse Paul, Medea	„	1.—
Kardec Allan, Das Buch der Geister	„	2.50
Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellesuchende	„	—.25
Klein, Kohlenkrisis im Königr. Polen	„	—.50
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen	„	—.85
Otts, Das Buch vom gesunden und kranken Protz	„	—.75
Passarge, Fahrten in Schweden gebd.	„	3.60
Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen	„	—.75
Reuter Hugo, Böseafürsten	„	1.50
Röse Otto, Ein Herbst im Elsaß	„	—.50
Rossegger *Peter, Das ewig Weibliche*	„	1.—
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder	„	2.25
Schmidt-Cabanis, Lachende Lieder	„	1.—
Sperl, Fridtjof Nansen, ein *Sang gbd.*	„	2.50
Tauber Siegmund, Intimes	Rs.	1.—
Verbeck O., Einsam, gebd.	„	3.85
Varigny, Der Tod	„	—.75
Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luxusgetränke	„	2.50
Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung	„	—.40

Kalender pro 1899:

Schalkkalender	Rs.	— 38
Flieg. Blätter-Kalender	„	—.50
Humoristischer Kalender	„	—.50
Trowitsch's Reichskalender	„	—.55
Trowitsch's Volkskalender	„	—.55

Dr. Kiesler, Judenthum und moderner Zionismus Rs. —.25
Dr. Goldschmied, Modernes Judenthum „ —.50

Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:
Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25
Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten.
Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

CONCERTHAUS.

Zum sofortigen Antritt werden gesucht:
ein Buffetfräulein,
ein Portier,
der russischen und polnischen Sprache mächtig, und
ein Kellnerlehrling.

E. Benndorf.

Theoretische u. praktische Spinn- u. Webeschule *in Mülhausen im Elsass,*
gegründet *1861* unter dem Schutze der industiellen Gesellschaft in Mülhausen im Elsass.
Das 38. Studienjahr beginnt Donnerstag, den 6. October *1898*. *Anmeldungen u. Auskunftsbegehren sind an* **die Direktion** zu richten.

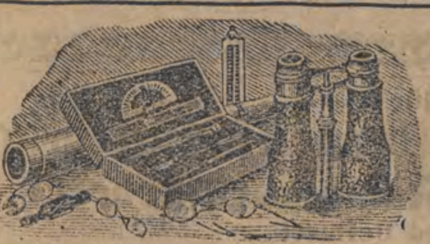
Soeben eingetroffen:

Die Mode.

Herbst- u. Wintermoden 1898/99

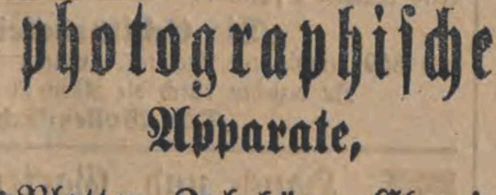
Preis Rs. 1.—

L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.



Lager

optischer und chirurgischer Apparate,
Reißzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung,



photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

SYNDYCY TYMCZASOWI
massy upadłości
Salo Barucha

na zasadzie art. 502 kod. handl. wzywają wszystkich wierzycieli pomienionej massy upadłości, aby stawili się osobiście, lub przez pełnomocników w ciągu dni 40, licząc od daty niniejszego ogłoszenia, u niżej podpisanych sundyków i oświadczyli z jakiego tytułu i na jaką sumę są wierzycielami i aby im oddali tytuły ich wierzytelności, lub złożyli je w kancelaryi Piotrkowskiego sądu Okręgowego.

Łódź, dnia 9/21 Września 1898 r.
Adwokat przysięgły **Henryk Elzenberg.**
Adwokat przysięgły **Marek Moszkowski**
Paweł Pinkas

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Provisor
H. F. Jürgens,
gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands und Polens.
1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
H. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei S. Silberbaum.

Geldschränke,

Cassetten, Copirpressen, Jalousieblech u. Federn, Straßenspritzen, Automatische und Hydraulische Thürschließer; Gitterspitzen, Parkett-Stahlspähne, Krempel- u. Selfaktor-Ketten, Klettendrath, Wolfstifte mit Gewinde, Krempelwolfstifte, Hackerblätter, Vorgarnwalzenschrauben, Sicherheitsschlösser etc. etc. hält stets auf Lager

Karl Zinke,
Przejazd-Straße Nro. 16.

Deutsch-russische
Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ."

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik
von
Arnold Fibiger
in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's 2c 2c eigener Arbeit nach den neuesten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Straße Nr. 132,** woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

B. JUDELEWICZ

macht bekannt, daß in seiner speciell für israelitische Knaben bestimmten

Privat-Schule

in Lodz, Dzielnastr. Nr. 3, Haus des Herrn Prussak, der Unterricht unter Mithilfe der Herren Professoren der Krons-Schulen schon begonnen hat. Die **Abend-Curse** von 4—8 Uhr, die bisher guten Erfolg hatten, werden fortgesetzt.

Anmeldungen täglich v. 9—4 Nachm.

Stellung. Existenz
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.
(vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

Sprechstunden
9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½—1½ **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski,** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrh.
2—3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Bundo,** innere u. Frauenkrankh.
Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Im Sanatorium
für chirurgische und
Frauen-Krankheiten
der Doktoren Reichstein u. Wawelberg,
Warschau, Próżna Nr. 3
werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.
Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Masseur
W. J. POPŁAUCHIN.
Nikolajewska-Straße 27.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 65, 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise:

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,
2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.
3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,
4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der **„Union des fabricants pour repression des contrefaçons"** und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als **Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.** Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Ein Kaffeebrenner

(Emmericher) 30 bis 40 kg., nebst Sieb und Mühle preiswerth zu verkaufen.
Wo? zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 77.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 **und** 6 **Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** à **3 und 2 Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

TEPPICHE,

Dielen- und Treppenläufer

sind in grosser Auswahl eingetroffen.

JOSEPH HERZENBERG, Petrikauerstr. 23.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Impérial"

aromatisch und wohlschmeckend, vo Ärzten allgemein empfohlen. Vor Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma „Imperial" in Warschau und auf die Fabrikmarke „Globus".



Verein Lodzer Cyklisten.

Sonntag, den 25. September 1898:

auf der am Geyer'schen Ringe belegenen Bahn

großes

Herbst-Wettrennen

Eingang von der Petrikauerstr.

Beginn des Concerts um 2½ Uhr.

Beginn der Rennen um 3 Uhr Nachmittags

Preise der Plätze:

Logen 1. Reihe für 4 Personen	Rs. 6.40	Sattelplatz	„ 1.10
„ 2. „ „ 5 „	„ 6.40	Bogensitzplatz	„ —.60
Tribüne numm. 1.—3. Reihe	„ 1.35	Stehplatz	„ —.25
„ „ 4.—7. „	„ 1.10		

Der Billet-Vorverkauf findet bei Herrn H. Schwalbe, Petrikauerstr. 53 statt.

Die Vorläufe finden Sonntag um 10 Uhr Vormittags statt.

Entree 20 Kop.

Concerthaus.

Täglich Concert

unter Leitung des Herrn Direktor **Mauss.**

Sonntag Matinée von 12—2 Uhr.

Benndorf.

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowastraße.

Heute und täglich

CONCERT

des neuengagirten Holländer Herren-Sextett.

Königliche Webeschule zu Falkenburg in Pommern.

1. Abtheilung für **Weberei,** 2. Abtheilung für **Färberei und Appretur.**

Gründlicher, theoretischer und praktischer Unterricht in allen Fächern der Weberei, sowie Chemie, Färberei, Bleicherei, Appretur.

Beginn des Winter-Semesters am 17. Oktober. Programm und nähere Auskunft kostenfrei durch

Direktor C. Fiedler.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauerstr. 33.

!!Große Auswahl!!

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum **Belag** von ganzen **Zimmern** und **Treppen,**

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow"

Cocos-Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

Der Vorstand

des Lodzer christlichen Lehrervereins

zur gegenseitigen Unterstützung

bringt hiermit zur gefl. Kenntniß der Mitglieder des Vereins, daß am 12./24. September d. J. im Vereinslokale (Dzielna Nr. 31) um 8 Uhr Abends die dritte

Generalversammlung

stattfindet.

Zur Verhandlung gelangen:

1) Das Protokoll der letzten Sitzung.
2) Der Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes.
3) Die Beschlußfassung über den Antrag der Lehrer aus Pabianice.
4) Die Beschlußfassung über die Richtung des Bureaus zur Stellenvermittlung für die Mitglieder des Vereins.
5) Anträge einzelner Mitglieder.

Als Eintrittskarte gilt die Quittung über gezahlten Mitgliedsbeitrag.

Der Vormundschaftsrath

d. 7-klassigen Handelsschule

in Pabianice

bringt hierdurch zur Kenntniß der p. t. Interessenten, daß die **Aufnahmeprüfungen** am 16./28., 17./29. und 18./30. September, Morgens 9 Uhr, stattfinden werden.

Das Resultat der Prüfungen wird am 18./30. September Nachmittags 5 Uhr bekannt gemacht werden; am 19. September (1. Oktober), Morgens 9 Uhr beginnt der Unterricht.

Es werden in diesem Jahre eröffnet: die 1. u. 2. Vorbereitungsklasse, und die 1. u. 2. Klasse der Handelsschule; zu jeder dieser Classen werden Anmeldungen bis zum 15./27. September entgegengenommen; Anmeldungen sind an den „Direktor der 7-klassigen Handelsschule in Pabianice" zu richten.

Weitere Informationen ertheilt bereitwilligst der Vormundschaftsrath.

PFAFF-Nähmaschinen für

Familien-Gebrauch und gewerbliche Zwecke.



Die vielen Vorzüge und Verbesserungen, welche die *Pfaff-Nähmaschinen* aufweisen, haben diesem Fabrikat einen Weltruf verschafft. Für **Güte** und **Leistungsfähigkeit** der *Pfaff-Nähmaschinen* kann daher jede gewünschte Garantie geboten werden.

Reichhaltiges Lager bei:

S. Karpowski,

Lodz, Dzielnastr. № 25.

„Warschauer Rectifikation"

Petrikauer-Straße Nr. 10.

Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung

empfiehlt die bei der Wein-Handlung bestehende

Restauration,

mit allem Comfort eingerichtet, in welcher man **wohlschmeckende u. billige**

Gabelfrühstücke, Mittage u. Abendessen

bekommen kann. Die Küche zu allen möglichen Festlichkeiten wie Hochzeiten, Mittagen, 2c. wird zu mäßigen Preisen übernommen. — Ausschank von Bier verschiedener Firmen, sowie auch Faßbier der Bierbrauereien Strycki in Riga und Reich in Warschau.

Die Verwaltung.

— Für —

Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich

Die Stück- und Kammgarnfärberei

von **Alfred Delmart**

enthält **1200** Muster mit den verläßlichsten Recepten nach den neuesten praktischesten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um rationell zu arbeiten.

Lieferung 1 wird zur gefl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle"

mit 850 bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungsschreiben.

Zu beziehen durch die Administration des Werkes:

„Die Wollen-Echtfärberei," Reichenberg (Böhmen)

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen.

№ 211. Donnerstag, den 10. (22.) September 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[8. Fortsetzung.]

„Angenommen nun, Deine Beobachtungen hätten Dich trotzdem getäuscht, und Hohenbruck empfände für Lona nicht mehr als herzliche Freundschaft — hätte er sich dann durch seine häufigen Besuche wirklich eines Unrechts gegen sie schuldig gemacht? Und würde sie in der Achtung der Leute verlieren, wenn diese Besuche aus irgend einer Veranlassung aufhörten, ohne daß ihnen ein Verlöbniß gefolgt wäre?"

„Ohne Zweifel, mein Sohn! Es läge darin sogar eine schwere Beleidigung, die wir kaum ungestraft hingehen lassen dürften. Aber es ist wohl müßig, daß wir uns über solche Unmöglichkeiten die Köpfe zerbrechen. Hohenbruck ist ein Ehrenmann und verliebt — das sind zwei Thatsachen, die mir Bürgschaft genug dafür gewähren, daß der gute Name Deiner Schwester unangetastet bleiben werde."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Während im Arbeitszimmer des Herrn August Eibenschütz von der bedeutsamen Wendung in ihrer beider Lebensschicksal wie von etwas Feststehendem und Unabänderlichem gesprochen wurde, ritten Hohenbruck und Lona mit so ernsten Gesichtern neben einander her, als wenn sie sich viel mehr feindlich, denn liebevoll gesonnen seien. Sie hatten heute eine merkwürdig lange Zeit verbraucht, um bis zum Brandenburger Thor und in den Thiergarten zu gelangen; es war fast gewesen, als ob ihnen die Unmöglichkeit, im Geräusch der Straßen eine lebhafte Unterhaltung zu führen, willkommen wäre, und als ob sie sich beide gleichmäßig vor dem Alleinsein draußen auf den einsamen Reitwegen fürchteten.

Niemals in der ganzen Zeit ihrer gemeinsamen Spazierritte hatte sich ihnen das winterliche Landschaftsbild des Thiergartens in so bezaubernder Pracht dargeboten, als an diesem Morgen. Ein dicker, milchweißer Nebel hatte während der ersten Stunden des Tages über Berlin und seiner Umgebung gelastet; aber die Sonne hatte ihn siegreich zerstreut. In reinstem, wolkenlosem Blau war der Himmel zwischen den Fetzen des zerflatternden Dunstschleiers sichtbar geworden, und auf den kahlen Aesten und Zweigen der Bäume schimmerte und glitzerte nun in Millionen zartester Eisnadeln und wunderfeiner Krystallgebilde der Thaureif, den der nebelkalte Morgen zurückgelassen hatte. Wie die Szenerie eines phantastischen Märchens aus „Tausend und eine Nacht" nahm sich der ganze, in schneeiger Weiße leuchtende Wildpark aus, und je weiter sich die beiden Reiter von der breiten Hauptstraße entfernten, auf der das Klingeln der Pferdebahnwagen und das schwerfällige Rasseln der Lastfuhrwerke den poetischen Zauber des wundersamen Bildes rücksichtslos zerstörten, je tiefer die Stille war, welche sie umfing, desto überraschender und bestrickender offenbarten sich ihnen die fremdartigen Reize des über Nacht so wunderbar verwandelten Gemäldes.

Aber noch immer hatte ihre Unterhaltung nicht recht in Fluß kommen wollen, und noch immer war in ihrem einsilbigen Gespräch kein Funke jener ausgelassenen Fröhlichkeit aufgesprüht, die sonst, wenn sie zu Dreien waren, den eigentlichen Reiz ihrer Spazierritte ausgemacht hatte.

„Wie schade, daß alle diese schimmernde Herrlichkeit schon nach wenigen Stunden in nichts vergangen sein wird," sagte Hohenbruck fast schwermüthig, „und daß gerade dieselbe Sonne, welche uns die ganze Pracht offenbar werden läßt, es sein muß, welche sie zerstört. Am Ende freilich wiederholt sich da in der Natur nur das, was wir im Leben oft genug beobachten können."

Eine kleine Weile verging, ehe Lona fragte: „Ich weiß nicht recht, wie Sie das verstehen, Herr von Hohenbruck. Wenn wir das Bild der leuchtenden Sonnenstrahlen auf die Verhältnisse des Lebens übertragen, geschieht es doch wohl nur, weil wir damit etwas Beglückendes, Freunde und Segen Spendendes bezeichnen wollen. Und wie könnte in dem, was uns erfreut und beglückt, eine feindliche Macht der Zerstörung sein?"

„Ich glaube wohl, daß Sie selbst noch niemals etwas derartiges erfahren haben, Fräulein Lona, und ich wünsche von Herzen, daß Ihnen die Erfahrung auch künftig erspart bleiben möge. Aber ich würde kaum in Verlegenheit gerathen, wenn ich Ihnen eine Fülle von Beispielen aufzählen sollte, daß die Quelle des höchsten Glückes und der höchsten Seligkeit nur zu oft gleichzeitig auch die Quelle des tiefsten Wehs — ja, der Vernichtung und des Verderbens ist."

„Und ein solches Beispiel — wollen Sie es mir nicht nennen?"

Ihre Pferde, die sie in langsamster Gangart gehalten hatten, schritten jetzt so dicht nebeneinander her, daß Hohenbruck nur den Arm hätte auszustrecken brauchen, um Lonas Schultern zu umfangen. Und vielleicht geschah es wirklich nur, weil er einer ähnlichen Versuchung widerstehen wollte, daß er ihr sein Gesicht nicht zuwandte, sondern gerade vor sich hinaus in die schimmernde Pracht des wie mit Brillanten übersäeten Waldes schaute.

„Wenn nicht seit dem Anbeginn der Welt alle Dichter gelogen haben," sagte er, „so ist die höchste irdische Seligkeit die Liebe, und von Millionen berufener und unberufener Sänger ist sie in begeisterten Worten die Sonne des Daseins genannt worden. Aber ungezählte Menschenleben sind zu allen Zeiten von der Gluth dieser Sonne verzehrt worden, und selbst unter den Glücklicheren ist vielleicht kaum Einer, dem ihre Strahlen nur Freude und nicht auch Schmerzen bereitet hätten. Wenn es kein höheres irdisches Glück für den Menschen giebt, als das, den Gegenstand seiner Liebe zu erringen und zu besitzen, so giebt es ganz gewiß auch kein tieferes, grausameres Leid, als das, ihn zu verlieren oder ihm entsagen zu müssen, ehe die heiße Sehnsucht des Herzens nur durch einen einzigen Augenblick der Wonne gestillt worden ist."

Der tiefernste, fast schmerzliche Klang seiner Stimme gab seinen Worten viel schwerere Bedeutung, als die allgemein gehaltene Betrachtung sie sonst vielleicht für Lonas Ohr gehabt haben würde. Um ihre Mundwinkel zuckte es, und sie bewegte die Lippen, als ob eine rasche Erwiderung sich auf dieselben drängen wollte. Aber sie sprach kein Wort; nur ein heftiger Ruck an den Zügeln ließ ihr empfindliches Pferd hoch aufsteigen, um es dann, nachdem sie die Reitgerte sausend hatte auf seine Flanke niederfallen lassen, zu einem wilden Galopp zu bestimmen.

Hohenbruck hatte unwillkürlich die Hand nach der Trense ihres Pferdes ausgestreckt, um es wieder auf die Vorderhufe herabzubringen, aber Lona war eine sichere Reiterin, die seines Beistandes nicht bedurfte, um das Thier zu meistern. Mit großer Ruhe hielt sie sich im Sattel, während das erregte Pferd schnaubend und mit weit geöffneten Nüstern dahinraste.

Die Schnelligkeit des ungestümen Rittes schloß wohl zehn Minuten lang jede Fortsetzung der so jäh abgebrochenen Unterhaltung vollständig aus; dann aber parirte Lona ebenso unerwartet, als sie es vorhin angetrieben hatte, ihr Pferd und sagte nach einem tiefen Aufathmen, indem sie ihrem Begleiter fest ins Gesicht sah: „Sie würden

niemals eine Gattin unter Ihrem Stande wählen — nicht wahr, Herr von Hohenbruck?“

Die Frage mochte ihn überrascht haben, weil sie anscheinend so ganz außer jedem Zusammenhang war mit dem, was sie eben gesprochen, aber er antwortete nichtsdestoweniger ohne alles Besinnen und mit ruhiger Bestimmtheit: „Unter meinem Stande — allerdings nein! Aber ich würde den Standesbegriff dabei wohl etwas anders auffassen, als es gemeinhin zu geschehen pflegt. Wie ich jeden Menschen von tadelloser Ehrenhaftigkeit, dessen allgemeine und gesellschaftliche Bildung mir den Verkehr mit ihm ermöglicht, vorbehaltlos als meinesgleichen betrachte, so würde ich auch bei der Wahl meiner Gattin nach ihrer Herkunft und nach ihrer Familie nur in einem ganz andern Sinne fragen, als in dem Sinne einer Unterscheidung zwischen adelig und bürgerlich.“

Es entging ihm nicht, daß Lonas Wangen sich höher geröthet hatten, und daß ihre Brust sich in rascheren Athemzügen hob und senkte. Aber dies konnten ebensowohl die Folgen des anstrengenden und stürmischen Rittes sein, als die Anzeichen einer tieferen seelischen Erregung. Wieder drohte ihre sprunghafte Unterredung ins Stocken zu gerathen; aber der Premierlieutenant, der eine kleine Weile mit fest zusammengepreßten Lippen im Sattel gesessen hatte, schien während dieser kurzen Zeit einen bedeutsamen Entschluß gefaßt zu haben, da er seine letzten Worte plötzlich durch eine Hinzufügung ergänzte, für welche Lonas Frage ihm anscheinend nicht den geringsten Anlaß geboten hatte.

„Wenn ich überhaupt jemals dem Gedanken an eine Verheirathung Raum geben darf, werde ich durch die Verhältnisse genöthigt sein, von dem weiblichen Wesen, welches sein Schicksal mit dem meinigen verbindet, so viel und so Großes zu fordern, daß daneben eine Frage nach dem Stammbaum mir selber wahrscheinlich sehr unangebracht und thöricht erscheinen müßte. Wie ich verlangen würde,“ so fuhr Lieutenant von Hohenbruck fort, „daß sie mir allein um meiner selbst willen die Hand reicht, so dürfte auch ich sicherlich sehr wenig um die Zahl ihrer nachweisbaren Ahnen bekümmert sein, denn es ist weder Vermögen, noch glänzende gesellschaftliche Stellung, ja, es ist nicht einmal meine Offiziersuniform und die Aussicht auf ein ruhmvolles Emporsteigen in der militärischen Laufbahn, was ich meiner Gattin als verlockende Beigabe meiner Liebe zu bieten vermöchte. Ich würde ein sehr anspruchsvoller Bewerber sein, denn ich würde nicht viel weniger begehren müssen, als einen Verzicht auf alle diejenigen Freuden und Genüsse des Daseins, welche nach meinen Beobachtungen den meisten unserer jungen Damen das Leben überhaupt erst begehrenswerth erscheinen lassen. Ich bin ein armer Mann, Fräulein Lona, und aller menschlichen Voraussicht nach werde ich es auch bis an mein Lebensende bleiben.“

Alle Befangenheit war jetzt aus seinem Wesen verschwunden, und wie seine Worte als der Ausdruck einer schönen, mannhaften Offenheit erschienen, so war auch sein Blick, der auf ihrem Antlitz ruhte, frei und offen. Weder Hoffnung noch Furcht verrieth sich in seinen Zügen, als er den raschen Wechsel der Farbe auf ihren Wangen sah, und ohne ein Zeichen der Ungeduld wartete er auf die Antwort, die endlich zögernd und beklommen über ihre Lippen kam.

„Dies Alles trifft doch wohl nur dann zu, wenn auch das Mädchen arm ist, um welches Sie sich bewerben. Oder betrachten Sie dies etwa als eine unerläßliche Vorbedingung für Ihre Wahl?“

„Wie könnte ein Empfinden, das an derartige äußerliche Voraussetzungen gebunden wäre, den Namen der Liebe beanspruchen?“ erwiderte er ruhig. „Aber ich würde vielleicht allerdings den Muth einer Werbung viel eher dem armen als dem reichen Mädchen gegenüber gefunden haben, denn niemals würde ich meiner Gattin gestatten können, mein Haus auf der Grundlage ihres Reichthums aufzubauen. Nur was ich selbst ihr an Freuden des Daseins zu schaffen vermöchte, würde sie an meiner Seite genießen dürfen.“

„Das heißt mit anderen Worten, Sie würden die Annahme einer Mitgift verschmähen?“

„Ja. Ich kann nicht, wie so viele meiner Kameraden, vom Gelde meiner Frau leben. — Meine Eltern sind seit vielen Jahren todt, und das kleine Vermögen, welches sie meinem jüngeren Bruder und mir hinterließen, ist bis auf den letzten Pfennig dahin. Der monatliche Zuschuß zu meiner Lieutenantsgage, dessen ich nach den bestehenden Vorschriften benöthige, wird mir, um mein Verbleiben im Dienste vorläufig zu ermöglichen, von einem Bruder meiner verstorbenen Mutter gezahlt, und dieser seit langem verwittwete kinderlose Oheim hat auch durch letztwillige Verfügung dafür Sorge getragen, daß sein Gut dereinst nach seinem Ableben auf mich übergehen wird. Ja, er ist großmüthig genug gewesen, mir zu erklären, daß er mir im Falle meiner Verheirathung, die dann allerdings unabweislich meinen Austritt aus dem aktiven Dienst im Gefolge haben würde, die Bewirthschaftung seines Gutes sofort übertragen und sich neben dem Eigenthumsrecht nur eine bestimmte Leibrente vorbehalten würde. Ein eigener Herd wie ein sicheres Dach über unseren Häuptern würde es somit immerhin sein, was ich meiner Gattin zu bieten vermöchte, aber es wäre nur das Dach eines alten, schmucklosen Herrenhauses, unter welchem es weder prächtige Salons, noch üppige Boudoirs, noch Musiksäle und Wintergärten giebt, und sie würde sich alle Zeit mit der bescheidenen Rolle begnügen müssen, welche die Frau eines kleinen Landedelmannes in der vornehmen Gesellschaft spielt. Wie ich selber als Landwirth die Hände nicht in den Schooß legen werde, so wird auch die Gefährtin meines Lebens der gute Geist der kleinen Wirthschaft, die schaltende und ordnende Bewahrerin meiner geringen Habe sein müssen. — Halten Sie es nach dieser Darstellung noch für möglich, Fräulein Lona, daß die Liebe eines reichen und verwöhnten Mädchens stark genug sein könnte, mein Loos mit mir zu theilen?“

Lona hatte bis dahin vermieden, seinem Blick zu begegnen, und natürlich auch keinen Versuch gemacht, ihn zu unterbrechen. Auf diese letztere Frage aber, die eine bestimmte Antwort heischte, wandte sie sich ihm zu und sagte mit einem reizenden Lächeln: „Ja, ich halte es für möglich, Herr von Hohenbruck, denn ich vermag in dem Zukunftsbilde, welches Sie da entwerfen, ganz und gar nichts Abschreckendes zu sehen.“

Hohenbruck mußte aus dieser Erwiderung wohl mehr herausgehört haben, als sie ihrem einfachen Wortlaute nach enthielt, denn es leuchtete mit einem Male hell in seinem Antlitz auf, und mit einem Schenkeldruck brachte er sein Pferd so nahe als möglich an das ihrige heran.

„Fräulein Lona,“ sagte er, „liebes Fräulein Lona, wenn es nicht ein eitler Selbstbetrug ist, dem ich mich da gefangen gebe, wenn ich Ihre Worte deuten darf, wie mein Herz es mir vorschreiben möchte —“

„Guten Morgen, meine Herrschaften! Ganz kapitaler Morgen. — Einfach feenhaft — wie?“

Eine schneidige Stimme war es, die mit diesem laut herausgeschmetterten Gruß just im Augenblick der Entscheidung in das Gespräch der Beiden hineinfuhr. Sie waren viel zu sehr mit sich selber beschäftigt gewesen, als daß sie den Hufschlag des hinter ihrem Rücken herantrabenden Pferdes hätten vernehmen sollen, und nun wandten sie dem Husaren-Offizier, der plötzlich wie vom Himmel gefallen an ihrer Seite war, fast bestürzt ihre Blicke zu.

Jeder Andere an seiner Stelle würde vielleicht zurückgeschreckt worden sein durch die einsilbige Art, in welcher sein fröhlicher Gruß erwidert wurde, aber der Husar, welcher erst kürzlich auf einem Balle Lonas Bekanntschaft gemacht hatte, war so erfreut über die Begegnung, daß ihm das Auffällige seines kühlen Empfanges ganz und gar entging.

„Solchen Ritt zu Zweien lasse ich mir schon gefallen,“ scherzte er. „Verteufelt langweilig, hier so einsam herumzustrolchen. Habe meinen armen Gaul schon halb zu Schanden geritten aus bloßer Langeweile. Ist im Sommer doch ganz andere Sache, wenn man alle fünfzig Schritte einer schönen Amazone seiner Bekanntschaft begegnet. Fürchten wahrscheinlich jetzt alle, kalte Fingerchen zu bekommen, oder können nach durchtanzter Nacht nicht recht aus den Federn finden, unsere reizenden jungen Damen! Mache Ihnen mein Kompliment, gnädigstes Fräulein, daß Sie eine so rühmliche Ausnahme bilden. Blühen dafür aber auch wie ein holdseliges Maienröslein — auf Ehre!“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Ein Schlaukopf.** „Herr Doktor, bitte gestatten Sie doch meinem Gatten, daß er nach dem Abendessen wieder Bier trinken darf!“

„Aber warum denn, gnädige Frau?“

„Ach, Herr Doktor, seit Sie ihm verordnet haben, daß er nach dem Abendessen nichts mehr trinken darf — da ißt er überhaupt nicht mehr zu Abend!“

— **Anders.** Fräulein: „Herr Doktor! Ich bin reich, aber mein Herz fühlt sich unglücklich, wissen Sie mir keinen Rath?“

Doktor: „Einen Rath nicht, aber einen mir befreundeten Assessor!“

— **Abgeblitzt.** „Warum rennen Sie nur immer so?“ „„Weil ich Nothwendigeres zu thun habe, als Ihnen das auseinanderzusetzen!““

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner